„Der Landwirth“
erscheint wöchentlich zweimal
am
Dienstag und Freitag.

Den Freitags-Nummern ist die
„Hausfrauen-Zeitung“
beigegeben.

Eingetragen in der Preisliste des Post-Zeitungsamts für 1893 unter Nr. 3745.

Bestellungen
werden angenommen von allen Postanstalten u. Buchhandlungen für **4 Mk. vierteljährlich.** Von dem Verlage des „Landwirth“ in Breslau unter Streifband bezogen, beträgt das vierteljährliche Abonnement **4 Mark 50 Pfg.**

Inseraten-Aufträge
sind zu richten an
den Verlag des „Landwirth“ in Breslau.
Außerdem übernehmen
sämmtliche Annoncen-Bureaux
die Vermittelung von Inseraten zu dem
Preise von **20 Pfg.**
für die 5 spaltige Zeile in kleiner Schrift.

Einzelne Nummern kosten 30 Pfg.
Der Betrag kann in Briefmarken eingesendet werden.

Probenummern
stehen kostenfrei zur Verfügung.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,

(Gegründet 1865)
mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung“.

Breslau, Freitag, 28. Juli 1893. — Organ des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien. — Neunundzwanzigster Jahrgang. — № 60.

Abdruck aus dieser Zeitung ist nur mit ausführlicher Angabe der Quelle gestattet.

Inhalts-Uebersicht.

Zur Lage der deutschen Schafwollproduction.
Ein Probepflügen.
Mittheilungen über den Futtermangel (Frachterleichterungen. Heupreise).
Correspondenzen: Posen (Vereinssitzung). Aus Westpreußen (Landwirthschaftlicher Bericht).
Feuilleton: Die Vererbung erworbener Eigenschaften vom Standpunkte der landw. Thierzucht in Bezug auf Weismann's Theorie der Vererbung.
Kleine Mittheilungen: Verbreitung von Thierseuchen im Deutschen Reiche im Juni 1893. Gartenbauausstellung. Preisaufgaben. Pferdeauction in Pest.

Zweiter Bogen:
Aus Schlesien: Schlachtviehpreise nach Lebendgewicht. Rapspreise. Futtermittelpreise. Feld- und Ernteberichte. Eine Ent- und Bewässerungs-Anlage in Oberschlesien (2. Technische Ausführung). Remontemarkt. Jagderöffnung.
Marktberichte: Berlin, Breslau, Hamburg 2c.
Telegr. Depeschen.
Angebot und Nachfrage.

„Hausfrauen-Zeitung“:
Großmutter's Ring. — Unschuldig in Verdacht. — Die Begrüßung. — Nervenhygieine und Glück. Keine Kirschensteine essen! — Tödtlicher Schweinebiß. — Messerputzer. — Der Damenfächer beim Reiten. — Gartenarbeiten im August.

Zur Lage der deutschen Schafwollproduction.

(Nach Beobachtungen in der Leipziger Wollkämmerei.)

Als ich am 1. Juni d. J. den sechswöchentlichen Lehrkursus in der Leipziger Wollkämmerei antrat, fiel mir vor allem der große Unterschied zwischen den australischen und den deutschen Wollen auf. Erstere mit guter Natur, Ausgeglichenheit, Feinheit, weißer Farbe, mit hellem Glanze, besonderer Milde und Sanftheit, praktisch sortirt, zeit- und sachgemäß behandelt; alles zeugte von der Höhe und Vollendung der Zucht. Letztere, die deutsche, glänzte dagegen durch ihre Stallnatur, Verschiedenartigkeit, fettglänzenden, glasigen Charakter, unzweckmäßige Sortirung und Behandlung, weshalb sie auch den niedrigsten Preisstand auf dem Weltmarkte einnimmt. Der Australier betreibt mit seiner Schafzucht die Hochzucht, die Wollcultur — der Deutsche strebt nicht vorwärts, er „vegetirt“ nur noch.

Niemals wird der Bockhandel mit dem Auslande einen Aufschwung nehmen, wenn solche schroffe Gegensätze in der Wollproduction bestehen bleiben, denn daran ist nicht zu denken, daß der Ausländer die Vortheile aufgiebt, mit denen er den Weltmarkt beherrscht. Er muß darin überflügelt werden. Wir bieten mit unseren Böcken nichts Anziehendes und sind unfähig, zu concurriren, so lange wir den Ausländer in der Feinzucht nicht überholen. Der Fabrikant taxirt die Wolle, ehe er sie kauft, auf ihr Rendement und hat darin Routine. Australische Wollen rendiren zwischen 42 bis 54 pCt., Buenos-Ayres mit 35—46 pCt., Capwollen mit 40 pCt., deutsche Schweißschur nur mit 28—34 pCt. Aus diesen Angaben, welche auf Erfahrungen und Ergebnissen während des Lehrkursus beruhen, geht hervor, daß die deutsche Schweißwolle die niedrigste Verwerthung findet, allenfalls kommt ihr die ungarische noch gleich. An diesem niedrigen Rendement ist lediglich der Landmann schuld mit seiner Stallfütterung; denn er füttert im Winter die großen Fettschweißmassen in die Wolle hinein, die ihm keinen Pfennig einbringen, aber viel Geld kosten. Es scheint, als ob ihm der Rechenstift entfallen wäre. Was nicht bezahlt wird, sollte er doch lieber nicht produciren, am wenigsten im Uebermaß. Andererseits schädigt die Züchtung des einzeln stehenden Wollfließes, bei dem der „Jux“ tief in die Stapelung eindringt, sich mit dem Wollschweiß verbindet und eine feste, schwerwiegende Masse bildet, ganz erheblich. Man rechne nur einmal das Nettoergebniß nach. Dasselbe betrug bei einer Wolle der Provinz Brandenburg 31 pCt., und zwar:

Kammzug 28 pCt., pro kg 3,70 Mk.	=	103,60 Mk.
Kämmling 3 pCt., pro kg 2,40 Mk.	=	7,20 „
Summa		110,80 Mk.
abzüglich Arbeitslohn pro kg 55 Pfg.	=	15,40 „
Summa		95,40 Mk.

Bei 150 Mk. Einkaufspreis verliert der Käufer Geld. Eine pommersche Wolle rendirte mit 41,04 pCt., also um 10,04 pCt. höher als obige. Man sieht daraus, daß ein höheres Rendement zu erzielen ist. Der Landmann hat selbst den Schaden, wenn er sein Product auf so niedrige Werthstufe stellt. Bemerken will ich hierzu, daß der Tuchfabrikant das Rendement nach dem Waschergebniß berechnet und daher bei der deutschen Wolle einen höheren Ertrag von 2 pCt., bei der ausländischen einen solchen von 4 pCt. hat gegenüber dem Kämmer, der beim Kämmen Abgang durch Kammstaub, Flug, Ausputz und Graupen hat.

Von Australien und dem Cap der guten Hoffnung kommen Wollen unter der Bezeichnung Sioureds gewaschen in den Handel, es sind dies Stückenwollen, geringwerthige Vließabrisse, die man mittelst Sieben im Flusse wäscht. Sie rendiren mit 68—87 pCt. Auch Ungarn bringt eine Art Sioureds an den Markt. In der Leipziger Wollkämmerei wurden Wollen verarbeitet, die man mit Half-washed (halb gewaschen) bezeichnet, sie rendiren mit 54 pCt. und werden in der Weise gewonnen, daß man die Schafe durch's Wasser schwimmen läßt und ihnen, wenn sie abgetrocknet sind, die Wolle abscheert. Der Deutsche hat noch immer seine Rückenwäsche, an der er auch festhalten sollte, weil sie die höchste Verwerthung des Wollproductes ermöglicht. Es wurde eine gute pommersche weiße A-Wolle, die in Stettin auf dem Wollmarkte mit 124 Mk. verkauft wurde, von Herrn Günnel in der Leipziger Wollkämmerei nach Probeneinsendung mit 68 pCt. Rendement und dem 10. Theil Kämmlingen eingeschätzt. Das ergiebt:

61 pCt. Zug pro kg 4 Mk. . . .	=	244,00 Mk.
7 „ Kämmling pro kg 2,70 Mk.	=	18.90 „
Summa		262,90 Mk.
abzüglich Arbeitslohn pro kg 55 Pfg.	=	33,55 „
Summa		229,35 Mk.

Es stellt sich somit der Vortheil zu Gunsten des Producenten auf 18,65 Mk. pro Centner. Die Rückenwäsche ist zeitgemäß, und es hat der Deutsche damit einen Vortheil vor dem Ausländer; sie steht im Rendement den überseeischen Sioureds gleich, übertrifft diese aber an Güte, da es Vließwollen, wohingegen Sioureds nur Stückenwollen sind. Viele der in Leipzig verkämmten deutschen Wollen wären bei Anwendung der Rückenwäschen höher bezahlt worden, weil es kurze oder mittellange Wollen waren, die der Tuch-, resp. Stofffabrikant auf den Märkten in Posen und Breslau sucht und bevorzugt. Die Wollkämmerei kämmt das Wollhaar von 3 cm Länge an und nennt 3 cm lange Wolle „kurz“, 5 cm lange „mittellang“ und was darüber ist „lang“. So sind durch die vervollkommnete Technik die Bezeichnungen „Tuch-, Stoff- und Kammwolle“ weggefallen, und da der Landwirth die Vielseitigkeit der Fabrikation nicht versteht und kennen kann, auch keine Gelegenheit hat, sich über die verschiedenartigsten Stoffe zu unterrichten und nicht versteht, warum die Kämmer seine Tuchwolle kämmen läßt u. s. w., so existirt für ihn diese Bezeichnung nur noch auf der Schafschau, mit der man aber gerade deshalb keine Aufklärung schafft. Auch die Lehrbücher von Bohm, Weckerlin 2c. mit ihren Qualitätsbestimmungen sind durch den Fortschritt der Technik werthlos geworden. Denn die Neuzeit bestimmt die Qualität nach der Haarstärke, bezahlt die weiße Farbe höher, als die gelbe oder grüngelbe, außerdem hat Milde, Sanftheit, Kraft und Gleichmäßigkeit bei der Preisbemessung den Vorzug vor der Härte, Brüchigkeit, Ungleichmäßigkeit u. s. w.

Auf der deutschen Schafschau zeigt man dem Landmann und Besucher die Schafe in einem „höheren wirthschaftlichen Lichte“, das „Riesenschaf“ ist modern geworden. An die Forderungen der Fabriken aber denkt man nicht und läßt sie unberücksichtigt. Das Schaf mit einer B-Wolle wird mit derselben hohen Prämie ausgezeichnet, als das mit einer 2 A-Wolle, obwohl erstere geringer im Werthe ist als jene. Es soll alles hübsch beim Alten bleiben, sogar Böcke mit grünschweißiger Wolle prämiirt man, obwohl der Schweiß auch mit der forcirtesten Wäsche nicht ganz vom Wollhaare zu entfernen ist und dem Kammzug sowohl, als auch dem Kämmling seinen minderwerthigen Charakter verleiht. So setzen denn Diejenigen ihre Hoffnung auf die Schafschau, die auf Zufälligkeiten im Wollverbrauch rechnen und den Fortschritt in der Industrie übersehen. Wenn die königl. Regierung das Opfer bringt und Leute auf der Wollkämmerei zu Wollkennern ausbildet, so wäre es auch zweckmäßig, wenn sie die Schafe auf der Schau nach Grundsätzen der zeitigen Fabrikation prämiiren ließe, damit der Züchter durch den Besuch Klarheit darüber erlangte, welche Wolle wohl die passendste sei und die größten Einnahmen bringt. Die deutsche Wolle hat in neuester Zeit einen „strohigen, schreienden“ Charakter angenommen, viele Besitzer hatten ihre Wollen dieser Art mit „Rambouilletwolle“ auf den Ballen bezeichnet, und man fragt sich bei ihrem Anblick: Ist das Rambouilletschaf ein Merinoschaf? Vielfach gebührt ihm diese Bezeichnung nicht, weil der englische Einfluß an der Wolle deutlich erkennbar ist. Mit der Artenzucht schließt man den Wollproducenten von der Schaustellung ganz aus, dennoch bleibt er der größte Woll- und Schaffleischproducent, weil er in der Regel größere Schafherden hält, als der Stammherdenbesitzer, bei dem sich der Schäfereibetrieb um den Bockverkauf concentrirt. Fällt die Artenschau, so kann der Wollschafzüchter concurriren und sich züchterisch in die Höhe arbeiten, was unter jetzigen Verhältnissen unmöglich ist. Die Hochzucht behält in der Schafzucht und Wollproduction immer ihren Platz, obwohl es so aussieht, als wenn es jetzt mit ihr in Europa zu Ende wäre. Das Ideal der Hochzucht kann jetzt nur sein: das Schaf umzugestalten, daß das Wollhaar die weiße Farbe, den Glanz und die Milde des australischen Wollhaares mit der deutschen Kraft in sich vereinigt. So ausgestattet, stiege der Werth der Wolle in der Weise, daß sich der Ertrag an Kämmlingen vom 6. Theil der australischen auf den 10. Theil der deutschen Wolle verringerte, die Wolle bei ihrer australischen Schönheit mit 40—50 pCt., statt wie bisher mit 28 bis 31 pCt. rendirte und sich so ein Gewinn von 20—25 pCt. herausrechnen ließe. Erfreulicher Weise war auch an einzelnen deutschen Loosen deutlich erkennbar, daß man sich züchterisch des Besseren befleißigt. Noch giebt es gutes Muttermaterial unter dem Schafvieh — man züchte nur darauf das Wollhaar zeitgemäß um, und Fortschritt und Vortheil werden nicht ausbleiben.

Die Behandlung und Verpackung der Wolle ist einer der wichtigsten Theile der Wollkunde. Gut verpackte Wolle, wie die australische, sortirt sich leicht und verursacht wenig Arbeit. Viele australische Wollen kommen hier so gleichmäßig sortirt an, daß das Sortiment dem Fabrikanten genügt und die Wolle unsortirt, höchstens noch oberflächlich durchgelesen und nachdem die abfälligen Stücke herausgenommen worden sind, verarbeitet wird. Der Australier reißt bei der Sortirung alle abfälligen Stücke vom Vließe ab, legt die Seitentheile nach dem Rücken zu übereinander, rollt das Vließ von beiden Enden zusammen und verpackt es so im Ballen, daß es sich in Folge der Pressung auf der weiten Fahrt nicht von seinem Platze rühren kann: 70—80 solcher Vließe ergeben einen Ballen von circa 3 Ctr. Schwere. Muß die Wolle sortirt werden, so rollt der Sortirer das Vließ auf der Sortirtafel auseinander und sortirt es, was in kurzer Zeit und mit Leichtigkeit geschieht. Auch die abgerissenen Stücke kommen in großen, mittleren und kleinen Abrissen, Bäuchen oder Klettenstücken in den Handel und werden ohne Mühe durchgesehen. In Buenos-Ayres reißt man die schlechten Stücke vom Vließe ab, legt sie aber als Einlage in das Bund, das man mit einem dünnen Bindfaden zusammenschnürt. Es bietet diese Art der Verpackung für den Sortirer schon mehr Arbeit, denn er muß die Schnüre vom Bunde sorgfältig entfernen. Durch das Schnüren haften die übereinandergelegten Vließstücke so fest zusammen, daß dem Sortirer selten einmal das Aufrollen glückt, er muß vielmehr die einzelnen, zusammenhaftenden Theile von einander losreißen. Der Deutsche hat die unvortheilhafteste, unpraktischste Verpackung. Er legt 3—4 Vließe übereinander und dreht daraus ein großes Bund zusammen, das auf der Tafel vielen Platz einnimmt. Entrollt nun der Sortirer das große, schwere Bund, so muß er zuerst die einzelnen Vließe von einander abschälen, um durchsehen zu können, damit er die Qualität bestimmen kann.

Das nimmt Zeit und Raum in Anspruch. Dazu kommt die Verschiedenartigkeit der Wolle, so daß bei einem correcten Sortiment oft 5—6 Sorten herauskommen, welche die Arbeit erschweren und höhere Arbeitslöhne erfordern, weil die Leute bei ihren Accordarbeiten sonst nicht auf ihre Rechnung kommen. Natürlich drückt das auch auf den Preis. Der Käufer sucht sich schadlos zu halten und zahlt für die Wolle so viel weniger, als er an Arbeitslohn mehr zahlen muß. Wenn sich einzelne Vließe bei deutscher, loser Verpackung nicht haltbar bündeln lassen, so soll man jedes einzelne Vließ für sich mit dünnem Bindfaden über Kreuz zusammenschnüren, um das Sortiren zu erleichtern. Die großen Bunde haben aber bei der Schweißwolle noch einen großen Nachtheil: dadurch, daß die Dreckspitzen in der Mitte des Bundes zusammen kommen, erwärmt sich das Bund, die Wolle bekommt eine bräunlichgelbe Farbe, nimmt einen stinkenden Geruch an, verhärtet schließlich so, daß sie überhaupt nicht correct zu sortiren ist und verdirbt. Der Fabrikant wird bei solcher Behandlung der Wolle immer mißtrauischer, je häufiger er sich damit anführt und am Geschäft Geld verliert. Die unpraktische Behandlung der Wolle ist es, womit sich der Landwirth selbst das Wollgeschäft zur Last macht und wodurch der Verkehr mit den Consumenten und Käufern immer schwieriger wird. Die Ausländer lassen ihre Wollsortirer alljährlich im Herbst die Kämmereien und Fabriken in Europa bereisen, um die herrschenden Bedürfnisse und Neuerungen zu erfahren und die Verpackung und Behandlung der Wolle darnach einzurichten. Auch uns würden zweifelsohne nur Vortheile daraus erwachsen, wenn wir es uns zur Pflicht machten, ebenfalls die Wünsche der Fabrikanten zu hören. Weil sich aber der deutsche sowohl, als auch der ungarische Züchter zu wenig um das Wollgeschäft kümmern, haben beide die Fühlung mit dem Fabrikanten verloren, und es ist erklärlich, wenn sie gegen das Ausland zurückstehen.

Die Centralisation der Wollmärkte ist nicht aufzuhalten. Den Nutzen des Auctionsverkaufes kennen diejenigen Producenten am

besten, deren Wolle in Berlin auf der Auction mit den höchsten Preisen bezahlt worden sind. Ihre Wollen waren besser behandelt, als die derjenigen, welche niedrige Preise erzielten. Die Landwirthe sollten mit der Centralisation nicht länger säumen, denn auch hier ist die Zeit Geld — wer aber nicht hören will, muß fühlen. Die Regierung bietet zur Hebung der Schafzucht die Hand, indem sie geeignete Personen auf die Wollkämmerei nach Leipzig schickt, um sie für das praktische Leben zeitgemäß auszubilden. Es ist dadurch die Möglichkeit geboten, bessere Verhältnisse zu schaffen, und wenn auch die Wollpreise in der ganzen Welt gedrückt sind, so ist durch zweckmäßiges Vorgehen die Fühlung mit dem Fabrikanten wieder herzustellen und vieles gut zu machen, so daß die Zucht rentabler wird.

Die geringen Wollpreise, die Futternoth in Folge der Trockenheit und die hohen Bodenpreise, bei denen die Schafzucht immer mehr zurückgeht, lassen darauf schließen, daß sie in diesem Jahre hier und da ganz aufhört. Was aber soll daraus werden, wenn die viehlosen Wirthschaften, die kein Fleisch produciren, noch weiter überhand nehmen? Hier droht dem Volke, namentlich den Armen, eine wirkliche Gefahr, von der ich glaube, daß sie der Regierung bekannt ist. Das Schaf ist das genügsamste Hausthier, es macht die wenigsten Ansprüche an das Leben. Es ist auch erklärlich, daß die Schafzucht in Zukunft nur da lohnen wird, wo ihr billige Weiden zur Verfügung stehen und sie im Großen betrieben wird. Zu diesen billigen Betrieben eignen sich am besten unsere Wälder, wo jetzt alljährlich für Millionen gutes, nahrhaftes Schaffutter umkommt. Auch der Ausländer nutzt seine Wälder durch Behüten mit Schafen aus, und die „Waldwolle" zählt thatsächlich zu den bestrentirenden Sorten. Um die Stämme zu erhalten und über die Futternoth hinweg zu helfen, empfiehlt es sich, daß die Regierung den Bedrängten unentgeltliche Weideflächen in den Wäldern anweist. Die königl. Domänen wären die besten Versuchsstationen. Sie bekämen zu ihren Ackerweiden noch die werthvolle Waldhütung und könnten die Schafzucht im Großen billig betreiben. Durch solche Maßnahmen käme der Damänenpächter dem Ausländer gleich und könnte eben so gut, wie dieser, Schaffleisch und Wolle billig produciren; er wäre concurrenzfähig. Der billige Schafmist würde einen großen Theil des künstlichen Düngers ersetzen. Dem Abfluß des Goldstromes für künstlichen Dünger, Wolle und Fleisch wäre ein Damm gebaut, das Gold bliebe im Vaterlande und käme der nothleidenden Landwirthschaft zu Gute.

In den sandigen Gegenden ist vielfach nur der Bauersmann allein noch Schafzüchter. Die königl. Regierung, der das Wohl der Armen am Herzen liegt, sollte Ermittelungeu darüber anstellen, wo und wie hier am besten Abhilfe zu schaffen sei. Sie würde gut thun, derartige Gegenden von Sachverständigen bereisen und sich Bericht darüber erstatten zu lassen. Durch die Hebung der Viehzucht ist seitens der königl. Regierung den landwirthschaftlichen Vereinen ein werthvolles Kleinod in die Hände gegeben. Die Regierung unterstützt diese Vereine mit Geldmitteln zur Prämiirung. Wenn aber dabei auch für die Schafzucht etwas abgefallen wäre, würde diese nicht so weit zurückgegangen sein, und das ist der Grund, weshalb die Regierung eingreifen muß.

A. Harmuth, Schafzüchter in Lieberose.

Ein Probepflügen.

Auf dem Dominium zu Wangern wurden unter entgegenkommender Erlaubniß des Herrn Rittmeisters Hicketier und auf Veranlassung des Herrn Professors Dr. Wohltmann in Gegenwart genannter Herren, sowie einer Anzahl Landwirthschaft-Studirender der Universität Breslau in voriger Woche zwei amerikanische Pflüge geprüft, welche die Firma Richter und Robert zu Hamburg als Vertreterin der berühmten amerikanischen Pflugfabrik: Oliver Chilled Plow Works zu South Bend, Ind., vorführte. Diese amerikanische Pflugfabrik gehört zu den besten der Vereinigten Staaten und ihre Pflüge sind über ganz Nordamerika verbreitet und hochgeschätzt.

Beide Pflüge unterscheiden sich dadurch von deutschen Construktionen, daß sie eine außerordentliche breite Furche nehmen und dennoch den Acker ganz ausgezeichnet umlegen. Dabei war die Krafterforderniß trotz der Härte des Bodens (Wickfutterstoppel) eine verhältnißmäßig geringe.

Der eine Pflug, genannt „Oliver Chilled Handpflug", ist ein Schwingpflug von ganz vorzüglicher Construktion und sehr sicherem gleichmäßigem Gange; der andere ist ein Fahrpflug, der gefahren und nicht wie Handpflüge geführt wird. Er nennt sich: „Oliver Chilled Casady Sulky". Der Pflug besitzt eine feste Deichsel, wird von zwei Rädern getragen und hat einen Sitz für den Knecht. Diese Construktion der Pflugmaschine bezweckt, an Stelle der schleifenden Bewegung der gewöhnlichen Pflüge die gleitende treten zu lassen, welche trotz breiterer und tieferer Furche eine geringere Zugkraft erfordert. Man rühmt diesem Fahrpfluge nach, daß er das 2—3 fache von dem leistet, was die besten deutschen Pflüge pro Tag bearbeiten. Der sinnreiche und auch nicht übermäßig complicirte Bau des Fahrpfluges verdient in der That Bewunderung und ist seine vorzügliche Leistungsfähigkeit bereits an einem anderen Orte in Deutschland (Poppelsdorf) dargethan. Leider gestatteten es die Verhältnisse in Wangern nicht, ein sorgfältiges Concurrenzpflügen vorzunehmen; der „Landwirth" wird indessen demnächst in einem besonderen Artikel auf die Pflüge, sowie auf die landwirthschaftlichen Maschinen Nordamerikas eingehen.

Mittheilungen über den Futtermangel.

Frachterleichterungen.

Der „Reichsanzeiger" schreibt: In Rücksicht auf den in vielen Gegenden Deutschlands herrschenden Mangel an Futter und Streumitteln waren auf den Eisenbahnen mehrerer Bundesstaaten schon vor einiger Zeit für den Binnenverkehr Frachterleichterungen gewährt. Von der preußischen Staatsbahnverwaltung wurde in Anregung gebracht, die zunächst auf den preußischen und oldenburgischen Staatseisenbahnen, sowie den Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen im Binnen- und Wechselverkehr eingeführten weit ermäßigten Ausnahmetarife für Futter und Streumittel auf alle directen Verkehre innerhalb Deutschlands auszudehnen. Dieser vom Reichs-Eisenbahnamt unterstützte, namentlich auch zur Erleichterung des Austausches zwischen den verschiedenen Bezirken geeignete Vorschlag hat bei sämmtlichen deutschen Staatsbahnverwaltungen wie auch mit verschwindenden Ausnahmen bei den Privateisenbahnen Annahme gefunden, so daß jene Ausnahmetarife sich nunmehr über das ganze Gebiet des Reichs erstrecken. Damit sind auch die betreffenden, im Reichstage geäußerten Wünsche erfüllt.

Heupreise.

Das internationale Geschäft in Heu zeigt noch immer eine große Erregung. Zu den Ländern, welche Heu in größeren Mengen ausführen können, gesellt sich jetzt auch Finnland. In diesen Ländern herrscht jetzt große Frage für Maschinen zum Heupressen. In London zahlt man nach den letzten Nachrichten für russisches Heu (die englische Tonne à 1016 kg) 5 Lstrl. 10 Sh. (110 Mk.), für canadisches 5 Lstrl. 17 Sh. 6 P. Auf Lieferung Juli-August wurde argentinisches zu 5 Lstrl. 12 Sh. 6 P., ferner Chili- und canadisches Heu zu 6 Lstrl. gehandelt. Das bisher in London eingetroffene russische Heu soll meist ungenügend gepreßt gewesen sein. Ein Londoner Preis von 5 Lstrl. 10 Sh. für die Tonne russisches Heu entspricht beim jetzigen Wechselcourse einem Betrage von rund 5½ Mk. für den Centner. Ein Londoner Marktbericht bezeichnet die obigen Preise mit Recht als sehr hoch und bemerkt, daß, wenn man fortfahre, solche Preise zu zahlen, schließlich selbst die entferntesten Länder Heu in Hülle und Fülle nach London liefern würden.

Correspondenzen.

(P. Ztg.) **Posen**, 20. Juli. [**Vereinssitzung.**] Der landwirthschaftliche Kreisverein Posen hielt gestern eine Sitzung ab, in welcher nach einem Vortrage über die Unterbringung der Fäkalien eine Besprechung über die Frage stattfand, inwieweit im Kreise Futternoth bereits eingetreten sei bezw. zu befürchten stehe. Der Vorsitzende des Vereins, Major Endell-Kiekrz, theilte zunächst das vom Landrathsamt des Kreises Posen-West in dieser Angelegenheit an ihn ergangene Schreiben sowie die von ihm selbst abgesandte Antwort mit. In der letzteren wird ausgeführt, daß in der Gegend des Absenders (Kiekrz) das Grünfutter fast ganz vertrocknet, Senf und Serradella ungenügend entwickelt sei, und die ganze Sommerung sehr mäßige Erträge verspreche. Der im vorigen Jahre eingesäete Klee sei in Folge der vorjährigen Dürre vertrocknet, sodaß eines der bestbewirthschafteten Güter des Kreises, Zlotnik, nur ein Zehntel der sonstigen Kleeernte eingefahren habe, welche noch dazu minderwerthig gewesen sei. Auch für nächstes Jahr sei auf auskömmliches Futter nicht zu rechnen; auch Rüben und Kartoffeln seien, wenn nicht bald Regen eintrete, gefährdet. Dieser Regen sei nun, wie der Vorsitzende hinzufügte, inzwischen eingetreten und habe in der That die Noth etwas gemildert. Von dem stellvertretenden Landrath des Kreises Posen-West sei hierauf ein Antwortschreiben eingelaufen, in welchem gleichfalls auf Grund einer Bereisung des größten Theiles des Kreises eine bedeutende Futterknappheit konstatirt, zugleich jedoch betont wird, daß die bereits eingeheimsten Futtervorräthe ausreichten, um die vorhandenen Viehstände zu erhalten, wenn man für die Streu sich durch Verwendung von Wald- und Torfstreu und anderem helfen wolle. Das Schreiben wünscht, daß in letzterer Richtung gewirkt werde. Der Vorsitzende meint, daß man bei Beantwortung der Frage, ob Futternoth eingetreten oder zu erwarten sei, sehr vorsichtig sein müsse. Der Landwirthschaft gehe es schlecht in Folge übermäßiger Belastung und ungünstiger Konjunkturen. Hierzu komme, daß in den beiden letzten Jahren die klimatischen Verhältnisse sich sehr ungünstig gestaltet und viel dazu beigetragen hätten, die Lage der Landwirthschaft zu verschlechtern. Es sei ja richtig, daß viele Gegenden unserer Provinz eine ausgezeichnete Ernte gemacht hätten, der Kreis Posen-West aber habe im Laufe des Geschäftsjahres 1892/93 nur zweimal, am 3. September 1892 und am 20. Mai 1893 einen ausgiebigen Regen gehabt. In Folge dessen habe sich in ganz unglaublicher Weise Regenmangel fühlbar gemacht. Der Regen, welcher in der Provinz gefallen sei, habe immer nur einzelne Striche befruchtet. So komme es, daß im vorigen wie in diesem Jahre eine ganze Anzahl Landwirthe gute Ernten gemacht haben. Daneben gebe es aber eine große Zahl von solchen, welche unter der Dürre des vorigen wie dieses Jahres stark gelitten haben. Die Futterknappheit stamme bereits aus dem vorigen Jahre, der ganze Klee sei vertrocknet. Ihm (dem Redner) sei nur ein einziges, der Drainage bedürftiges Gut bekannt, welches eine gute Kleeernte gemacht habe. In Folge der Dürre sei Mais und Grünfutter nicht aufgegangen und die meisten seiner Nachbaren wußten nicht, woher sie Grünfutter bekommen sollten. Der in diesem Jahre eingesäete Klee sei verschwunden und es sei höchstens von dem jetzt niedergegangenen Regen zu hoffen, daß er ihn möglicherweise noch zur Entwickelung bringen werde. Die Trockenheit des vorigen und dieses Jahres haben es den Landwirthen, welche durch die Ungunst der Zeiten in schwierige Verhältnisse gekommen seien, unmöglich gemacht, sich wieder in die Höhe zu arbeiten; man müsse es daher der Regierung ans Herz legen, daß sie für die Landwirthschaft mit aller Kraft eintrete. Er habe sich mit einem Schreiben an die „wirtschaftliche Vereinigung" des Reichstages gewandt, in welchem er die traurigen Verhältnisse der beiden Kreise Posen Ost- und

---

Feuilleton.

Die Vererbung erworbener Eigenschaften vom Standpunkte der landwirthschaftl. Thierzucht in Bezug auf Weismann's Theorie der Vererbung.

Von Professor Dr. M. Wilckens in Wien.

Im Verlaufe von etwa einem Jahrzehnt hat August Weismann bezüglich der Vererbung erworbener Eigenschaften sich immer mehr zurückgezogen auf den Standpunkt gänzlicher Verneinung. In dem, seine früheren kleinen Schriften über Vererbung zusammenfassenden Gesammtwerke: „Das Keimplasma. Eine Theorie der Vererbung" (Jena 1892) erklärt er S. 518 Folgendes:

„Ich muß also heute noch bestimmter, als früher den Satz aussprechen, daß alle dauernden, d. h. vererbbaren Abänderungen des Körpers von primären Veränderungen der Keimesanlagen ausgehen, und daß weder Verstümmelungen, noch functionelle Hypertrophie und Atrophie, noch endlich auch Abänderungen, welche durch Temperatur- oder Ernährungs- sowie irgend andere Mediums-Einflüsse am Körper hervorgerufen sind, sich den Keimzellen mittheilen und dadurch vererbbar machen können."

Weismann bringt die „somatogenen" (den Körper, im Gegensatze zu den die Keimesanlagen betreffenden) Abänderungen ihrem Ursprunge nach in drei Categorien: in die der Verletzungen, der functionellen Abänderungen und in die auf sogen. „Mediums"-Einflüssen beruhenden Abänderungen, wohin hauptsächlich klimatische Variationen gehören.

Wir wollen nun vom Standpunkte der landwirthschaftlichen Thierzucht in Betracht ziehen, ob die von Weismann aufgestellten drei Categorien „somatogener" Abänderungen vererbbar sind oder nicht.

Zuvor möchte ich mir jedoch eine Vorbemerkung erlauben für diejenigen Leser des „Biol. Central-Blattes,"[1]) die mit den biologischen Vorgängen auf dem Gebiete der landwirthschaftlichen Thierzucht nicht vertraut sind. — Die wesentliche Thätigkeit des landwirthschaftlichen Thierzüchters besteht darin: die Hausthier-Formen den wirthschaftlichen Zwecken des Menschen anzupassen. So verschiedenartig diese Zwecke sind, so mannichfaltig sind auch die Hausthierformen. Es giebt zwar Hausthierformen, die zugleich mehreren wirthschaftlichen Zwecken des Menschen entsprechen, aber das ist nur auf niederen Culturstufen der menschlichen Gesellschaft der Fall. — Unsere Vorfahren im alten Germanien hielten das Pferd als Reit- und Zugthier, als Fleisch- und Opferthier, zur Nutzung der Haut und der Stutenmilch. Heute züchten wir Pferde für sehr verschiedenartige Reit-, Zug- und Tragdienste in schweren, leichten und mittleren Formen. Früher diente der Hund dem Menschen als Wächter, als Jagdgenosse, zum Zuge und zur Nahrung. Heute werden allein die Jagdhunde in 30 bis 40 verschiedenen Formen gezüchtet, die für ganz verschiedenartige Jagdzwecke verwendet werden.

Jeder Thierzüchter richtet seine Hausthiere ab für bestimmte mechanische oder geistige Aufgaben, und er glaubt, daß die Eigenschaften und Fähigkeiten, die er seinen Hausthieren anerzogen hat, oder die sie sich im Verkehre mit Menschen erworben haben, auf deren Nachkommen vererbbar sind. Dieser Glaube der Thierzüchter beruht auf Erfahrungen, die nach Jahrtausenden zählen. Wenn die in der Thierzucht erworbenen, beziehungsweise die den Hausthieren vom Menschen angezüchteten Eigenschaften und Fähigkeiten nicht vererbbar wären, dann wäre jeder Fortschritt auf dem Gebiete der Thierzucht unmöglich und jeder Thierzüchter müßte mit der Zähmung und Abrichtung seiner Hausthiere, beziehungsweise mit deren Anpassung an seine wirthschaftlichen Zwecke von Neuem beginnen.

Wenn Weismann die auf dem Gebiete der landwirthschaftlichen Thierzucht ganz unzweifelhaften Thatsachen der Vererbung erworbener oder angezüchteter „somatogener" Abänderungen (worauf der unleugbare Fortschritt der Thierzucht beruht) in Abrede stellt, weil diese Thatsachen mit seiner Theorie von der „Continuität des Keim-Plasmas" nicht vereinbar sind, so ist der einzig mögliche Schluß: daß diese Theorie falsch und mit den Thatsachen nicht vereinbar ist.

Diese Thatsachen sind so augenfällig, und sie sind seit mehr als neunzehnhundert Jahren aus der Litteratur[2]) bekannt, daß es unbegreiflich erscheint, daß die Vererbungstheorie der Gegenwart sich mit altbekannten Thatsachen in Widerspruch setzt.

Die Thatsachen der Vererbung erworbener Eigenschaften sind auf dem Gebiete der landwirthschaftlichen Thierzucht allgemein bekannt und hoch bewerthet. Die Züchter trauen den englischen Rennhengsten die Fähigkeit zu, die ihnen angezüchteten Formen und Eigenschaften auf ihre Nachkommen zu vererben, und sie bezahlen einen solchen Hengst mit Hunderttausenden und wenn er von erster Klasse ist, mit einer halben Million Mark und darüber. Fast eben so hohe Preise erzielen die nord-amerikanischen Traberhengste, von denen ein einziger befruchtender Sprung vierhundert bis zweitausend Mark kostet. Das Vermögen, das in England und Nordamerika allein in Renn- und Traberpferden angelegt ist, zählt nach Milliarden. So hoch bewerthet sich das Vertrauen der Thierzüchter, daß die angezüchteten, d. h. erworbenen Eigenschaften vererbt werden.

Selbst Weismann erkennt die sogen. „Individual-Potenz" der Züchter an. Er sagt in dem Capitel „Die Vererbungskraft" S. 381 Folgendes: „Es scheint vorzukommen, daß bestimmte Individuen eine starke Neigung haben, ihre eigenen individuellen Charaktere auf eine Mehrzahl von Nachkommen zu übertragen. Bei Pferden, Rindern, Schafen und anderen Hausthieren sind öfters einzelne Thiere beobachtet worden, die dieses Vermögen in hohem Grade besaßen, und die Züchter bezahlen enorme Preise für solche Individuen, die freilich sich nicht blos durch die vermeintliche Vererbungsstärke, sondern zugleich auch durch irgendwelche besonderen und wünschenswerthen Eigenschaften auszeichnen müssen."

Das Letztere ist jedoch nicht der Fall, sondern es wird thatsächlich nur das hervorragende (oder vermeintliche) Vererbungsvermögen bezahlt.

Wenn man aber einmal die sogen. „Individual-Potenz" anerkennt — die keineswegs sich allgemeiner Zustimmung seitens der Züchter erfreut — dann giebt man damit auch die Vererbung erworbener Eigenschaften zu, denn diese Potenz des „Individuums" kann doch nur einen „somatischen" Charakter haben und die augenfällige Vererbung erworbener Eigenschaften seitens eines bestimmten Individuums kann doch nur „somatogen" sein.

Vielleicht ist das Zugeständniß der „Individual-Potenz" unversehens in die Weismann'sche Vererbungs-Theorie hineingeschlüpft, oder durch den Druck der Thatsachen hineingerathen. Die von vielen Züchtern behauptete „Individual-Potenz" läßt sich doch wohl mit der Weismann'schen Vererbungs-Theorie ganz und gar nicht vereinigen.

Wir kehren nunmehr zurück zu den drei, von Weismann aufgestellten Categorien „somatogener" Abänderungen.

Zuerst die Verletzungen! Diejenigen, die behauptet haben, daß Verletzungen als erworbene Eigenschaften vererbar seien, haben es den Gegnern sehr leicht gemacht, sie zu widerlegen. Die meisten Behauptungen von vererbten Verletzungen stützen sich auf zweifelhafte Fälle. Ein von Albrecht Thaer (dem bekannten wissenschaftlichen Begründer der neueren Landwirthschaft) 1812 der Berliner Akademie der Wissenschaften mitgetheilter, ihm genau bekannter Fall ist folgender: Einer jungen Kuh schwor im dritten Lebensjahre ihr linkes Horn ab; sie hatte nachmals drei Kälber, die auf derselben Seite nur lose an der Haut sitzende kleine Kolben, aber keine Hörner bekamen.

Das ist der einzige, aus der Literatur mir bekannte, wohl beglaubigte Fall von Vererbung einer Verletzung. In dieser Zeitschrift (Bd. VII, Nr. 14) hat Dingfelder von Hunden mit künstlich gestutzten Schwänzen berichtet, die kurzschwänzige Nachkommen erzeugt haben, und Schiller-Tietz erzählt („Biolog. Centralbl.", VIII, S. 155) von Katzen, die in Folge Verstümmelung ihres Schwanzes etwas kurzschwänziger geworden waren, als das sonst allgemein der Fall ist. Ich will diese Fälle von kurzschwänzigen Hunden und Katzen nicht in Zweifel ziehen, aber ich erinnere daran, wie unregelmäßig die Zahl der Schwanzwirbel ist bei übrigens vollkommen regelmäßig gebauten Thieren. Auch führt Schiller-Tietz Fälle an, in denen Kühe nach einseitigen Hornverlusten nachmals Kälber mit ungleichförmigen Hörnern erzeugt haben. Dagegen läßt sich geltend machen, daß ganz gleichförmige Hörner sehr selten vorkommen.

Seit etwa sechs Jahren ist es in Nordamerika Mode, den Kühen die Hörner abzuschneiden. Seitdem ist mir aus den — mir bekannten — landwirthschaftlichen Zeitschriften Nordamerikas kein Fall bekannt geworden, daß von Kühen mit abgesägten Hörnern hornlose Kälber oder Jungvieh mit kürzeren Hörnern geboren seien. Die Mode, den Pferden die letzten Schwanzwirbel abzuschneiden, ist nahe an 100 Jahre alt, vielleicht noch älter, aber niemals sind Fälle von kurzschwänzig geborenen Pferden bekannt geworden. In der Schafzucht ist es seit langer Zeit allgemein üblich, den Mutterschafen und Böcken die Schwänze abzuschneiden, so daß nur ein Stummel bleibt von 6—8 Centimeter Länge. Niemals sind Fälle bekannt geworden (meine eigenen Beobachtungen erstrecken sich auf Tausende von Fällen), daß solche künstlich verstümmelte Schafe kurzschwänzige Nachkommen erzeugt haben. Gewissen Hunderacen werden regelmäßig Schwanz und Ohrlappen gestutzt. Mir ist kein Fall bekannt geworden, daß

---

[1]) In dem die vorliegende Abhandlung zuerst veröffentlicht worden ist. — Red. des „Landw."

[2]) Marcus Varro schrieb seine thierzüchterischen Abhandlungen etwa 30 Jahre vor Christi Geburt.

West- dargelegt und betont habe, daß halbe Maßregeln, wie Frachtermäßigungen, Verleihung billigen Geldes, Verwendung von Wald- und Torfstreu, Sand u. s. w. als Streumittel keine durchgreifende Besserung herbeiführen könnten. Die Landwirthe würden sich nur durch eine Verringerung ihres Viehbestandes helfen können. Es sei daher, um die Viehpreise nicht nochmehr herabzudrücken, unbedingt erforderlich, daß die Grenzen gegen ausländisches Vieh gesperrt würden. Die „wirthschaftliche Vereinigung" habe geantwortet, daß zu ihrem Bedauern der Reichstag nicht mehr mit dieser Angelegenheit beschäftigt werden könne, daß sie aber hoffe, diese Anregung werde nicht unter den Tisch fallen. Der Redner motivirt den in seinem Schreiben gemachten Vorschlag. Die Futterstoffe kämen beinahe eben so hoch als das Getreide zu stehen. Um Futterkräuter anzupflanzen, fehle das Geld und außerdem wisse man immer noch nicht, was daraus werde. Im Falle ungünstigen Wetters sei das Geld wieder weggeworfen; übrigens könne Heu durch Wasserrüben nicht ersetzt werden. Die Viehpreise ständen bereits sehr niedrig, weshalb viele Landwirthe Bedenken tragen würden, jetzt schon ihr Vieh zu verkaufen. Später im Winter würde dies aber doch nöthig werden und dann würden die Preise noch mehr fallen. Seiner Ansicht nach vermöge nur die Sperrung der Grenze nach allen Seiten die Preise auf erträglicher Höhe zu halten. Eine solche Maßregel habe auch nicht die geringste Gefahr. Man werfe den Landwirthen immer vor, daß sie darauf ausseien, die Lebensmittel zu vertheuern, aber bis jetzt sei von einem Sinken der Fleischpreise trotz der Billigkeit des Viehes nichts zu merken, ein Beweis, daß die Landwirthe nicht daran Schuld seien. Sollte nachher in der That ein Mangel an Vieh eintreten, so brauche man die Grenze ja nur für kurze Zeit zu öffnen, und es ströme so viel Vieh auf den deutschen Markt, daß der Bedarf vollauf gedeckt sei. Außer diesen Maßregeln bringt der Vorsitzende noch in Anregung, ob nicht die Regierung in Anbetracht der kollossalen Futterpreise ersucht werden solle, im Auslande Futter zu billigen Preisen anzukaufen und es mit billigen Frachten und zu niedigem Preise an die landwirthschaftlichen Vereine abzulassen. Die Aussichten für die Futterernte faßt der Vortragende dahin zusammen, daß der Regen die Kartoffeln gerettet habe, auch für Futterüben und Mohrrüben noch einen leidlichen Ertrag bewirken und auch den zweiten Heuschnitt bessern werde. — Herr Ohnesorge-Sedan meint, daß der Kleingrundbesitz von dem Regen wenig Vortheil haben werde. Von Futternoth im Allgemeinen könne man ja freilich nicht reden, wohl aber von Futtermangel. Der kleine Grundbesitz dagegen litte entschieden an Futternoth. — Von verschiedenen Seiten wird bestätigt, daß man entweder schon jetzt den Viehstand verringert habe oder denselben werde verringern müssen. — Auch General-Landschaftsdirektor v. Standy betont, daß man im allgemeinen nur von einem Futtermangel, nicht Futternoth sprechen könne. Allerdings seien im Kreise Posen die Verhältnisse schlimmer als in den übrigen Theilen der Provinz. Eine Grenzsperre gegen ausländisches Vieh hält auch er für erforderlich. — Der Vorsitzende faßt noch einmal die ganze Darstellung der Verhältnisse zusammen und schließt damit, daß dem gegenwärtigen Nothstande nur durch Beschaffung billiger Futtermittel, Erhöhung der Getreidepreise (daher dürfe kein Handelsvertrag mit Rußland geschlossen werden), und Sperrung der Grenze gegen ausländisches Vieh geholfen werden könne. In diesem Sinne würden die landwirthschaftlichen Vereine wirken müssen.

P. **Aus Westpreußen**, 20. Juli. [**Landwirthschaftlicher Bericht.**] In Nr. 57 des „Landwirth" ist ein Bericht aus Westpreußen enthalten, datirt Danzig, 12. Juli, dem wir zu unserm großen Kummer widersprechen müssen. Wenn die Kleeernte als den Durchschnitt erreichend, die Getreide- und Rübenfelder durchweg als zufriedenstellend bezeichnet werden, so kann sich das nur auf den kleinen Theil der Provinz beziehen, in dem der Berichterstatter wohnt. In anderen Bezirken sieht es weniger erfreulich aus. Wir möchten das Aussehen der Provinz in landwirthschaftlicher Beziehung mit einem Schachbrett vergleichen; der Stand der Felder ist so ungleichmäßig, wie die Regenfälle, die niedergegangen sind. Hier am Orte sind im Mai 24,5, im Juni 23, im Juli bis heute 20,5 mm Niederschläge gewesen, dies bezeichnet eine Dürre, wie sie höchst selten in unserer Gegend vorkommt. Vier Meilen entfernt betrugen die Niederschläge für die gleichen Zeiten 95, 87, 69 mm, und auch dort hat die Sommerung von Dürre gelitten. Der Eindruck, den wir von dem Gesammtstand gewonnen haben, läßt sich etwa so darstellen, daß der Roggen im Stroh eine Mittelernte geben wird, man sieht vorzügliche, und, besonders auf sehr leichtem Boden, recht dürftige Felder. Ueber den Körnerertrag läßt sich nichts Sicheres sagen, die Blüthe ist anscheinend gut verlaufen. Hier und da haben Aehren durch Frost gelitten, die Ernteleute klagen über geringes Gewicht der Garben, ein hoher Erdrusch ist nicht zu erwarten. Der Weizen verspricht einen Ertrag über den Durchschnitt, wächst meist kurz im Stroh, aber gleichmäßig bestanden, mit gut entwickelten Aehren besetzt. Schlechte Felder sind über Minderzahl. Von Sommerung sieht man gute Felder auf der Höhe sehr selten, besonders der Hafer ist schlecht, geringer als Gerste und Gemenge. Selbst in der Weichsel-Niederung sind dürftige Haferfelder keine Seltenheit. Schädlich ist neben der Trockenheit jedenfalls die Kälte gewesen, die im April und Mai herrschte, theils Nachtfröste, theils unaufhörliche kalte Nordwinde hat den Hafer, diese sonst so herrliche Frucht geschädigt. Die Erbsen sind theils ganz verdorrt, so daß kaum 1/4 Ctr. Futter vom Morgen geerntet wird, fast ohne Körneransatz, theils sind sie mittel; wirklich gute Felder sieht man nur ausnahmsweise. Am meisten widerstandsfähig haben sich Kartoffeln und Rüben gezeigt. Ueber erstere läßt sich ein Urtheil noch nicht fällen, das Wetter im August ist entscheidend. In den Landstädten werden 3 Mk. für den Scheffel bezahlt, doch liegt dieser Preis wohl mehr in der augenblicklichen Knappheit der Waare, als in der Aussicht auf eine schlechte Ernte. Die Rüben stehen überwiegend befriedigend, doch giebt es auf strengem Boden auch dünn bestandene Felder. Klee und Heu erreichen einen Mittelertrag nicht, obwohl in einigen Gegenden eine gute Futterernte gerühmt wird. Alles in Allem gehen wir einem mäßigen Jahre entgegen, das nur durch gute Preise einigermaßen befriedigend werden könnte. Haben wir solche zu erwarten? Der Roggen geht langsam herunter, der Hafer steht ungewöhnlich hoch, die Futtermitteln sind kolossal gestiegen. Was man zu verkaufen hat, ist billig, was man kaufen muß, theuer, ein wenig erfreulicher Zustand. Wie es mit dem Vieh werden wird, läßt sich noch garnicht beurtheilen. Dem augenblicklichen Preissturz wird im Frühjahr vielleicht eine Steigerung folgen, aber wissen kann es Niemand. Viele werden das Vieh vielleicht bis zum März füttern können und dann den Markt überschwemmen. Wir halten es für richtig, wenn die Fütterung von Anfang an so sparsam als möglich eingerichtet wird, so daß die Nothwendigkeit, Vieh zu verkaufen, nach Möglichkeit verringert wird. Die alte Mahnung Stoeckhardt's „nicht zu viel Vieh im Stalle", d. h. nicht mehr, als man gut füttern kann, kann für solch' Ausnahmejahr nicht gelten, besser eine größere Zahl knapp halten, als einen Theil heute verschleudern, und im Sommer zu hohen Preisen wieder kaufen. Handelt Jeder so, dann wird die Ueberführung des Marktes wenigstens verringert werden. Den allgemein ertheilten Rathschlägen, durch Stoppelsaat der Futternoth zu steuern, stehen wir zweifelnd gegenüber. Alle zur Aussaat in die Stoppel geeigneten Früchte brauchen viel Feuchtigkeit, zumal wenn sie wie jetzt meistens, in „die Asche" gesäet werden müssen. Selten folgt auf einen ungewöhnlich trockenen Sommer ein feuchter Herbst, wenigstens in unserem Klima, und andernfalls ist das Saatgut hinausgeworfen. Richtiger scheint uns, möglichst viel Stroh zu Futterzwecken zu sparen, und Ersatzmittel zur Streu zu suchen. Diesen Bedürfnissen gegenüber ist die Frachtermäßigung für Torf- und anderes Streumaterial nur zu billigen. Wenn nur der Preis der Torfstreu selbst nicht allzu sehr in die Höhe geschroben wird.

Kleine Mittheilungen.

Verbreitung von Thierseuchen im Deutschen Reiche im Juni 1893. (Nach amtlichen Mittheilungen. Für Preußen und Braunschweig liegen Nachweisungen nur über Maul- und Klauenseuche vor).

Fälle von Rotz (Wurm) sind festgestellt in je 1 Gehöft der Bezirke Mindelheim, Nördlingen (Schwaben), der Oberamtsbezirke Ehingen, Laupheim, Wangen (Donaukreis) sowie des Amtsbezirks Waldkirch (Freiburg). — Die Maul- und Klauenseuche hat gegen den Vormonat in fast allen noch betroffen gewesenen Theilen des Reiches abgenommen, namentlich in Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, in den thüringischen Staaten, in Anhalt und Elsaß-Lothringen; eine geringe Zunahme weisen auf die Regierungs- 2c. Bezirke Posen, Bromberg, Liegnitz, Oppeln, Oberfranken, Bautzen, Leipzig, Donaukreis, Constanz, ferner Mecklenburg-Schwerin und Waldeck. Verhältnißmäßig noch am stärksten betroffen waren nach der Zahl der vorhandenen Gemeinden die Pfalz, Mittelfranken, der Schwarzwald-, Jagst- und Donaukreis, der Landescommissärbezirk Mannheim, die 3 hessischen Provinzen, das oldenburgische Fürstenthum Birkenfeld, Mecklenburg-Strehlitz, Waldeck und Lothringen. am schwächsten dagegen die Regierungs- 2c. Bezirke Gumbinnen, Frankfurt, Stettin, Breslau, Schleswig, Wiesbaden, Dresden. Gänzlich verschont geblieben sind Sachsen-Altenburg, Schwarzburg-Sondershausen, beide Reuß, beide Lippe, Lübeck, Bremen; seuchenfrei waren Ende Juni außerdem die Regierungsbezirke Stralsund, Stade, Osnabrück, Aurich, Münster, Trier. Aachen, Unter- und Oberelsaß. — Lungenseuchefälle sind nicht gemeldet. — Ausbrüche von Schafräude sind ermittelt in je 1 Gemeinde von Oberbayern und Oberfranken, in je einer Herde von Schwaben, in 4 Gemeinden des Jagstkreises, je 1 Gemeinde von Oberhessen und Sachsen-Weimar, 2 Gemeinden des Herzogthums Oldenburg.

Gartenbau-Ausstellung.

Die Vorbereitungen zu der Gartenbau-Ausstellung im Jahre 1894 in Görlitz sind im vollen Gange, da das vorberathende Comitee sehr rührig arbeitet. Bekanntlich wird das Unternehmen gemeinschaftlich vom Gartenbau-Verein für die Oberlausitz und dem Gärtner-Verein, beide in Görlitz, veranstaltet, doch werden als Aussteller nicht nur hiesige Fachleute und Laien, sondern auch die Gärtner der Lausitz und vielleicht auch Specialisten der weiten Welt herangezogen werden. Die Ausstellung soll Anfang September stattfinden und wird dem Comitee der Platz um die Musikhalle seitens des Magistrats sicher dazu hergegeben werden, wenn Graf Hochberg die Musikhalle zur Mitbenutzung überläßt. Mit der Ausstellung wird, wenn die Genehmigung dazu ertheilt wird, eine Verloosung stattfinden. Das Comitee giebt sich der Hoffnung hin, daß das Unternehmen — Görlitz hatte seit 1885 keine große Ausstellung mehr — die werkthätigste Unterstützung finden wird; sei es nun dadurch, daß sich Bemittelte an der Aufbringung des Garantie-Fonds, an Stiftung von Ehrenpreisen betheiligen, oder sei es seitens der Fachleute und der herrschaftlichen Gärtnereien durch reichhaltige Ausstellungs-Veranstaltungen u. a. Der gute Wille der hiesigen Fachleute ist da, sie werden das Beste zu bieten suchen; ermuntere man sie durch ein warmes, die Sache förderndes, freundliches Entgegenkommen.

Preisaufgaben.

Von den eingegangenen Bearbeitungen der für die Studirenden der Königlichen Landwirthschaftlichen Hochschule zu Berlin für das Studienjahr 1892/93 ausgeschrieben gewesenen Preisaufgaben ist der Arbeit des Studirenden der Landwirthschaft Hermann Großcurth aus Corbach über die landwirthschaftliche Preisaufgabe, sowie desselben Verfassers Arbeit über die chemische Preisaufgabe je ein voller Preis von 150 Mk. zuerkannt worden. Ebenso sind den Arbeiten der Studirenden der Landwirthschaft Otto Wagner aus Marburg über die landwirthschaftliche Preisaufgabe, sowie Selik Soskin aus Tschurnbasch über die thierphysiologische Preisaufgabe je ein voller Preis von 150 Mk., der Arbeit des Studirenden der Landwirthschaft Willy Preuß aus Berlin über die chemische Preisaufgabe ein halber Preis von 75 Mk. zuerkannt worden. Für das Jahr 1893/94 sind für die Studirenden der Landwirthschaftlichen Hochschule 4 Preisaufgaben, und zwar je eine aus dem Gebiete der Landwirthschaft und der Culturtechnik, und zwei aus dem Gebiete der Naturwissenschaft — aus Mineralogie und Botanik — ausgeschrieben worden. Zur Bewerbung um die ausgesetzten Preise von je 150 Mk. sind die als ordentliche Hörer immatrikulirten Studirenden der Hochschule berechtigt. Die Preisarbeiten sind bis zum 1. Mai 1894 dem Rektorat der Landwirthschaftlichen Hochschule einzusenden.

Pferdeauction in Pest.

Ende September l. J. findet, wie das ungarische Ackerbauministerium gekanut macht, in der Haupt- und Residenzstadt Budapest (Königreich Ungarn) eine große Pferdeauction statt. Es gelangen überzählige Stuten und Wallachen englischen und arabischen Halbbluts aus den königl. ung. Staatsgestüten und Hengstendepots, und überzählige und ausgemusterte Mutterstuten englischen und arabischen Vollblutes aus den Staatsgestüten zu Kisbér und Bábolna, endlich solche Lippizaner Race aus dem Staatsgestüt zu Fogaras unter den Hammer. Gleichzeitig wird eine größere Zahl von Pferden verschiedener Zucht und Race, Reit- und Wagen-, Luxus- und Gebrauchspferden aus den hervorragendsten Privatgestüten, und von Privatzüchtern des ganzen Landes zur Versteigerung gelangen. Genaue Cataloge der zu versteigernden Pferde, mit Detailangaben versehen, gelangen seinerzeit zur Versendung. Die Aufmerksamkeit der Herren Züchter, Händler und Liebhaber wird auf diese Licitation besonders gelenkt, da sich daselbst zum ersten Male Gelegenheit bieten wird, aus dem ungarischen Pferdebestande, bei großer Auswahl, Ankäufe zu machen.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken in Breslau.
Verantwortliche gemäß § 7 des Preßgesetzes Heinrich Baum in Breslau.

---

solche Hunde kurzohrige oder kurzschwänzige Nachkommen erzeugt haben.

Kurz, auf dem Gebiete der Thierzucht besteht kein Zweifel, daß äußere oder künstliche Verletzungen nicht vererbbar sind.

Die zweite Kategorie sind die functionellen Abänderungen, deren „somatogene" Vererbung Weismann bestreitet.

Das beste Beispiel von Vererbung functioneller Abänderungen ist auf dem Gebiete der Thierzucht die Vererbung der Körperform des englischen Vollblutpferdes.

Die englische Vollblutzucht ist begründet durch drei orientalische Hengste, von denen einer unzweifelhaft aus Arabien stammte, die beiden anderen aber die dem orientalischen Pferde eigenthümlichen Körperformen hatten. Durch fortdauernde Uebung auf der Rennbahn und Weiterzüchtung der schnellsten Pferde sind die Nachkommen jener drei orientalischen Hengste in ihrer Körperform ganz verändert worden. Der Kopf ist kleiner, der Hals länger, das Gestell höher geworden; der Rumpf hat sich verlängert, der Brustkorb ist umfangreicher, die Hüfte (Kruppe) etwas flacher und schmaler geworden. Im Allgemeinen haben sich Muskeln und Knochen verlängert, so daß die mechanischen Bedingungen des Bewegungsapparates für schnelle Bewegung günstiger geworden sind. Wer ein heutiges arabisches mit einem englischen Vollblutpferde vergleicht, dem wird die durch functionelle Abänderung bedingte Verschiedenheit der Körperform der ursprünglichen orientalischen und der daraus abgeänderten englischen Pferderace gewiß auffallen. Diese Abänderung der ursprünglichen orientalischen Pferdeform in die des gegenwärtigen englischen Vollblutpferdes hat stattgefunden seit etwa 200 Jahren.

Die berühmte, durch Frühreife und Mastfähigkeit ausgezeichnete Zucht des englischen Kurzhornrindes, die aus den Niederungszuchten der Grafschaften Durham und York vor etwa 100 Jahren entstanden ist, beweist, daß in verhältnißmäßig kurzer Zeit die erworbenen Eigenschaften der Frühreife vererbt wurden. Die Eigenschaft der Frühreife ist anatomisch genau gekennzeichnet; sie besteht in einer vorzeitigen (vor der regelmäßigen Zeit stattfindenden) Verknöcherung der Nähte des Schädels, einer vorzeitigen Verknöcherung der Knorpelverbindungen zwischen den Epiphysen und Diaphysen der Röhrenknochen der Beine, so daß durch die vorzeitige Verwachsung der knöchernen Mittelstücke mit deren Endstücken die Beine kürzer bleiben als bei nicht frühreifen Thieren; ferner durch den vorzeitigen Ausbruch des bleibenden Gebisses, insbesondere der Ersatz-Schneidezähne; endlich durch abgekürzte Tragezeit, beziehungsweise vorzeitige Geburt der Leibesfrucht. Alle diese vorzeitigen Abänderungen der Körperform sind bei den englischen Kurzhornrindern und anderen frühreifen Rindern, Schaf- und Schweineformen seit etwa 100 Jahren, so lange solche künstlich gezüchtet wurden, vererbbar.

Die Form-Erscheinungen der Frühreife habe ich schon in meinen 1878 erschienenen Werke „Form und Leben der landwirthschaftlichen Hausthiere" S. 735 u. ff., neuerlich in dem von mir bearbeiteten Abschnitte in von der Goltz „Handbuch der gesammten Landwirthschaft" (Tübingen 1888, Bd. III, S. 120 u. ff.) beschrieben. Die ersterwähnten Thatsachen der Frühreife sind also viel früher bekannt gewesen als Weismann seine Theorie von der „Continuität des Keimplasmas" aufgestellt und die Vererbung erworbener Eigenschaften in Abrede gestellt hatte. Insbesondere die abgekürzte Tragezeit ist von Herm. v. Nathusius und mir an frühreifen Schafen, von G. Wilhelm an frühreifen Rindern schon in den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts beobachtet und bekannt gemacht worden.

Die Erscheinungen der Frühreife an den Knochen frühreifer Hausthiere sind allein bedingt durch phosphatreiche Nahrung, die zu einer vorzeitigen Verknöcherung an den Knochenenden führt. Dies ist durch A. Sanson[3]) durch Fütterungsversuche nachgewiesen worden. Die Form der Knochen vererbt sich bei frühreifen Thieren, aber die Ernährung muß bei diesen in gleicher Weise fortgesetzt werden, sonst treten die regelmäßigen Entwicklungszustände wieder ein und die angezüchtete Frühreife geht verloren.

Die Abänderungen, die Weismann als „Mediums"-Einflüsse bezeichnet, können als klimatische Abänderungen doch wesentlich auf die Wirkungen reichlicher oder spärlicher Ernährung zurückgeführt werden. Sie sind also auch erworbene Eigenschaften und als solche thatsächlich vererbbar.

Eines der auffallendsten Merkmale im trocknen und warmen Klima ist die Zunahme der Hörner an Länge und Umfang bei Rindern und Schafen, so bei dem ungarischen Steppenrind, dem romanischen Rind und dem afrikanischen Zebu, bei den Merinoschafen Spaniens und den Antilopen Afrikas, im Gegensatze zu der kurzhornigen Gemse, der einzigen europäischen Antilopenart. Dagegen giebt es hornlose Rinder in dem feuchten und kalten Klima Islands, Nordrußlands, Schottlands und Schwedens, hornlose Schafe in Großbritannien und an den norddeutschen Küsten. Wie die Hornschicht der Hörner, so ist auch die Hornschicht der Oberhaut ungewöhnlich dick bei Rindern, die im warmen Klima leben, gerade so wie bei den Dickhäutern (Elephanten, Nashorn, Flußpferden, Tapiren u. s. w.) der warmen Klimate. Dagegen bekommen Rinder im feuchten und kühlen Gebirgsklima eine dünnere Oberhaut. Nach Messungen in meinem Laboratorium[4]) verhielten sich gleiche, in Alkohol gehärtete Hautstücke in Procenten wie folgt:

	Dicke der Oberhaut	Dicke der Lederhaut	Dicke der Unterhaut
vom ungarischen Steppenrind	1,13	27,22	71,71
„ Kärtner Rind	0,47	14,12	85,40
„ Salzburger Rind . .	0,40	13,03	86,54

Das im warmen Klima lebende ungarische Steppenrind hat eine im Verhältnisse zur Gesammthaut mehr als doppelt so dicke Oberhaut als die beiden anderen, im feuchten und kühleren Klima lebenden Alpenracen, deren Lederhaut im Verhältnisse kaum halb so dick ist wie bei jenem. Auch hatten die beiden Alpenrinder ein viel dickeres Unterhautbindegewebe als das ungarische Steppenrind. Daß die Dicke der einzelnen Hautschichten lediglich erworbene und vererbbare Eigenschaften sind, erkennt man sofort, wenn Rinder einem Klimawechsel unterzogen werden, wo dann die dem Klima angepaßten Abänderungen vor sich gehen. Bei einer und derselben Rinderrace, die aus feuchtem und kühlem Klima in ein trocknes und warmes Klima versetzt wird, vergrößern sich die Hörner nach Länge und Umfang und die Oberhaut wird dicker.

So habe ich z. B. bei einer aus dem bayrischen Algäu nach Ungarn eingeführten Kuh nachgewiesen[5]), daß ihre in Ungarn geborene Tochter die Hornlänge der Mutter von 19 cm um 3 cm überschritt; deren in Ungarn geborene Tochter (also die Enkelin der eingeführten Algäuerin) hatte 23 cm lange Hörner, die dicker waren als die der Mutter und der Großmutter. Auch war bei der in Ungarn geborenen Tochter und Großtochter die äußere Haut nach dem Griff (der landwirthschaftlichen Beurtheilung der Dicke und Festigkeit) entschieden dicker und straffer als bei der nach Ungarn eingeführten Algäuerin. Auch Form und Leistung der Milchdrüse verändern sich bei dieser und ihren in Ungarn geborenen Nachkommen. Die in Ungarn eingeführte Algäuerin gab frischmelk durchschnittlich 15,4 Liter Milch den Tag, die in Ungarn geborene Tochter 11,2 Liter und deren Tochter (Enkelin der eingeführten Algäuerin) 8,4 Liter Milch. Die Milchergiebigkeit ist eine im hohen Grade vererbliche Eigenschaft, die durch die Art der Ernährung nur wenig beeinflußt wird.

Die erwähnten Abänderungen in den Oberhautgeweben der äußeren Haut ergeben sich aus der reichlicheren Durchblutung der äußeren Schicht (Papillarschicht) der Lederhaut, deren Blutgefäße sich in der Wärme erweitern und mehr Blut aufnehmen. Daher ist auch die Lederhaut der im warmen Klima lebenden Rinder viel dicker als die von Rindern aus kühleren Klimaten. Die Gesammthaut von Rindern aus kühlen und feuchten Klimaten ist freilich dicker als bei Rindern, die im warmen und trocknen Klima leben, aber in jenem Falle betrifft die größere Dicke der Haut nur das Unterhautbindegewebe.

Alle diese Zustände des Systems der äußeren Haut sind Raceeigenschaften, die durch die Einwirkung des Klimas auf dem Wege der Ernährung zu Stande kommen und sicher vererbbar sind.

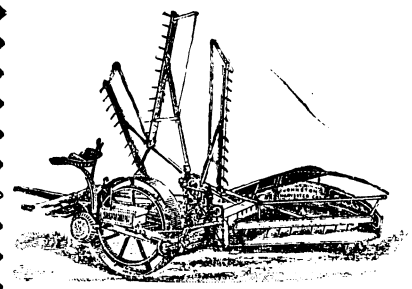
Die Zoologen, und in erster Linie Weismann, haben die Erfahrungen und Thatsachen auf dem Gebiete der landwirthschaftlichen Thierzucht (ganz im Gegensatze zu Darwin) viel zu wenig beachtet, woraus sich der schroffe Gegensatz zwischen den thierzüchterischen Vererbungsthatsachen und den zoologischen Vererbungstheorien, insbesondere bei Weismann erklärt. Die Zoologen sollten sich daran gewöhnen, die landwirthschaftliche Thierzucht als den experimentellen Theil der Zoologie anzusehen.

Aber auch mit den Thatsachen der Physiologie befindet sich der Zoologe Weismann im Widerspruche, sonst würde er nicht auf den Gedanken gekommen sein, daß sich irgendwo in einer verborgenen Ecke des lebenden Organismus ein kleiner Theil (das Keimplasma) organisirter Substanz unabhängig halten könnte von den Einflüssen der Ernährung und des Stoffwechsels.

---

3) Recueil de méd. vétér., 3e sér., t II.
4) Siehe meinen Aufsatz v. d. Goltz's „Handbuch" III, 113.

5) In meinen „Rinderracen Mittel-Europas", Wien 1876, S. 11.

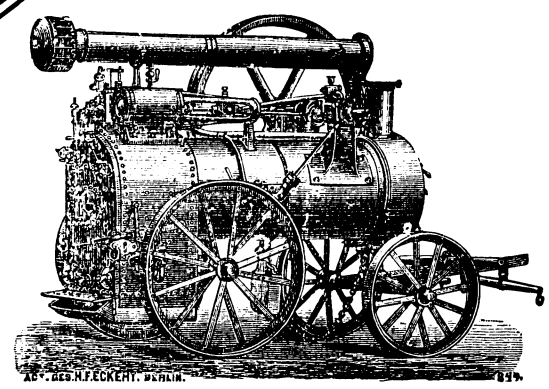


Johnston - Grasmäher,
Getreide-Mähmaschinen,
Garben-Binder,
Pferderechen, Heuwender,
Schäl- u. Saatpflüge.

Reparaturen und Lieferung von **Ersatztheilen** schnellstens.

Act.-Ges. H. F. ECKERT-BERLIN, FILIALE BRESLAU
TAUENTZIENPLATZ 10.

Locomobilen, Dampf-Dreschmaschinen, Stroh-Elevatoren,



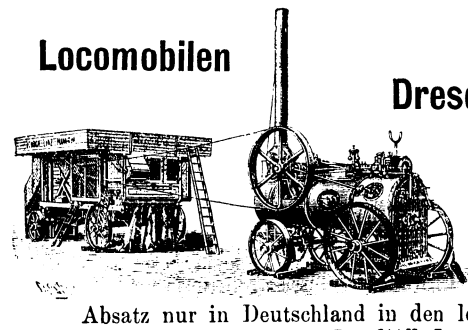
von **William Foster & Co., Lincoln, England.**

Geübte Monteure jederzeit.

D. Wachtel, Maschinenfabrik, Breslau,
Comptoir: Schweidnitzerstr. 27, gegenüber d. Stadttheater,
offerirt
die von praktischen Landwirthen und technischen Autoritäten als die **besten** anerkannten
Gras- und Getreide-Mähmaschinen sowie Garbenbinder von Mc. Cormick, Chicago.
(**Mc. Cormick** ist der **Erfinder** der Mähmaschine und Präsident der **ältesten und größten Mähmaschinen-Fabrik** der Welt.)
Orig. amerikanische **Heuwender** (über Radspur wendend), **Heulader,**
Pferderechen u. Schleifapparate mit Schmirgelscheibe für Mähmaschinen-Messer.
Ruston, Proctor'sche Hochdruck-Locomobilen und Pat. Excenter-Dampf-Dreschmaschinen
(ohne Kurbelwellen und inwendige Lager). (1012—x
Die Excenter-Maschinen sind die besten der Neuzeit.
Englische fahrbare Petroleum-Locomobilen „Patent Hornsby".
Pat. 1-, 2- u. 3scharige Pflüge
mit **schmiedeeisernen, hohen Körpern.** — Brüche und Verstopfungen ausgeschlossen.
Excelsior-Schrotmühlen von **Fried. Krupp, Grusonwerk,**
ausgezeichnet auf der Wanderausstellung der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft in München 1893 mit dem höchsten verliehenen Preise
„große silberne Denkmünze."

In Vacuum
getrocknete helle Biertreber,
welche die **höchste Verdaulichkeit** der Nährsubstanz aufweisen, offerirt ab Hamburg, Breslau, Oberschlesien und anderen Stationen als bestes und billigstes Futtermittel für Milch- und Mastvieh, Pferde etc. (989—x
Emil Passburg, Breslau.

HEINRICH LANZ in BRESLAU
Stammfabrik in MANNHEIM
empfiehlt
Locomobilen Dampf-Dreschmaschinen
mit **neuesten Verbesserungen.**



Absatz nur in Deutschland in den letzten drei Jahren
2637 Stück
Zahlen, **die von keiner Concurrenzfabrik auch nur annähernd** erreicht wurden.
Kataloge gratis und franco.

Zeugniss über eine an die (819—23
Fürstl. von Bismarck'sche Güterverwaltung Varzin
gelieferte 8 pferdige Dampfdreschgarnitur.

Gemäss ihrem Wunsche bestätige ich Ihnen hiermit gern, dass der **Heinrich Lanz'sche Dampfdreschapparat,** bestehend aus 8pferdiger Locomobile und 54" Dreschkasten — telegraphische Bezeichnung „Landau" — meine **vollständige Zufriedenheit** erlangt hat und das Arbeiten mit demselben mir **zur grossen Freude** gereicht.

Die Locomobile arbeitet bei geringem Kohlenverbrauch ruhig und der Dreschkasten, trotzdem das Roggenstroh über 5' lang ist, schafft enorme Quantitäten goldrein in die Säcke.

An beiden Maschinen ist eine vorzügliche, praktische, saubere Ausführung der Arbeit unverkennbar und ich freue mich, dass **unsere deutsche Industrie hierdurch beweist, dass sie in jeder Beziehung tadelloses Fabrikat zu liefern im Stande ist.**

Varzin, den 14. April 1893.
gez. **Fürstl. von Bismarck'sche Güterverwaltung Varzin.**

Dampfcultur.

Unsere überall bewährten **Fowler's Original Compound Dampfpflug-Locomotiven und Dampfpflug-Ackergeräthe** werden jetzt in verschiedenen Grössen von uns gebaut, so dass Wirthschaften jeder Grösse mit den vollkommensten Dampfpflug-Apparaten bedient werden können. **Eincylindrige Pfluglocomotiven** werden wie bisher auf Wunsch ebenfalls von uns gebaut.

Gebrauchte, aber gut in Stand gesetzte Dampfpflug-Apparate aus unserer eigenen Fabrik haben wie gelegentlich sehr billig abzugeben. — Wir übernehmen auch die correcte Ausführung der Reparaturen und prompte Lieferung von Original-Ersatztheilen für die bei uns gekauften Dampfpflug-Apparate.

Referenzen über **Hunderte** von unseren Dampfpflügen stehen zur Verfügung.

Kataloge und **Brochüren** über Dampfcultur werden auf Wunsch übersandt. (1020—x

John Fowler & Co.
in Magdeburg.

Unter Gehaltsgarantie
offeriren wir (909—x
Thomasmehl in feinster Mahlung ab unseren Lägern in Stettin, Breslau, Danzig und Posen,
Superphosphate aller Art,
aufgeschlossenes Knochenmehl,
sowie alle übrigen künstlichen Düngemittel ab unseren Werken **in Posen.**
Chemische Fabrik, Actien-Gesellschaft,
vorm. Moritz Milch & Co.

Siedersleben'sche
Pat. Drillmaschinen „Saxonia"
anerkannt beste Maschine für Berg und Ebene.
Düngermühlen, Orig. Construction **Weber.**
Düngerstreuer, „Pat. Schlör."
offerirt (1200—1
D. Wachtel, Breslau,
Maschinenfabrik.

Große Pferde-Auction.
Ende September in Budapest (Ungarn) aus den ungarischen Staats- und besten Privat-Gestüten vom Königl. ungarisch. Ackerbau-Ministerium veranstaltet.
Nähere Auskunft beim k. u. k. österr.-ungar. Consulat in Breslau. (1105

Clayton & Shuttleworth
Locomobilen und Dreschmaschinen,
mit patent. Selbst-Einlege-Apparaten,
welche letzteren die einfachsten und sichersten Schutzvorrichtungen gegen Unfälle beim Betriebe der Maschinen sind, empfehle ich hiermit und bitte um rechtzeitige Bestellungen. — Zahlreiche und ohne Ausnahme brillante Zeugnisse und Adressen von Besitzern, die bis 15 Satz dieser Maschinen im Laufe der Jahre von mir bezogen haben, stehen zur Verfügung. Die Fabrik lieferte bis jetzt über
54000 Locomobilen und Dreschmaschinen,
Zahlen, die am besten die Vorzüglichkeit der Clayton'schen Maschinen beweisen.
J. Kemna, Breslau,
1064) **Eisengiesserei und Maschinenfabrik.**

Silesia, Verein chemischer Fabriken.

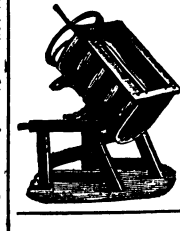
Unter **Gehalts-Garantie** offeriren wir die bekannten **Dünger-Präparate** unserer Fabriken zu **Saarau, Breslau** und **Merzdorf,** sowie die sonstigen gangbaren **Düngemittel,** u. a. auch feinst gemahlene **Thomasschlacke** in **reinster** Beschaffenheit. **Proben** und **Preis-Couranto** auf Verlangen franco. **Bestellungen** bitten wir zu richten an **unsere Adresse entweder** nach **Saarau, Breslau** (Schweidn. Stadtgr. 12) **oder** nach **Merzdorf** (a. d. Schles. Geb.-Bahn). (939—x

---

Bullen-Verkauf.
Auf dem Dominium Ellguth-Tillowitz O/S. stehen eine Partie schöner sprungfähiger Bullen der schlesischen Rothviehrace zu zeitgemäßen Preisen zum Verkauf. — Bei vorheriger Anmeldung stehen für die p. t. Käufer Wagen auf dem Bahnhof Tillowitz O/S. bereit.
Das Gräfl. von Frankenberg'sche Wirthschafts-Amt. (2—5

Unübertroffen!
Garbenbinder der Massey-Harris Co.
B. Hirschfeld, (657—x
Breslau, Kaiser Wilhelmstraße 19.

Sandwicken
neuer Ernte kaufe ich auf Lieferung und bitte um Offerten. (1123
Benno Fiegel,
Berlin C., Prenzlauerstr. 23/24.



Buttermaschinen
mit Temperir-Apparat neu, mit Kippvorrichtung.
Erst. Preis. Goldene Medaille.
Düsseldorf 1892.
Prospecte kostenlos.
Bernh. Koch,
Neuß a/Rh.

Shropshiredown-Vollblut-Heerde, Denkwitz
bei Klopschen i. Schles.
Der Bockverkauf hat begonnen.
1025—x) **A. Maager.**

Druck u. Verlag von W. G. Korn in Breslau.
Hierzu ein zweiter Bogen und Nr. 30 der „Hausfr.-Ztg."

Erscheint
wöchentlich zweimal.

Der Landwirth.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,

mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung".

Insertionsgebühr
für die fünfspaltige Zeile in kleiner Schrift
20 Pfg.

Breslau. Freitag, 28. Juli 1893. Zweiter Bogen. **Neunundzwanzigster Jahrgang. — № 60.**

Aus Schlesien.

Schlachtviehpreise nach Lebendgewicht.

Zusammengestellt auf Grund von **Privatberichten** aus dem Kreise der Viehzüchter und Mäster. Weitere Mittheilungen sind dauernd erwünscht.
[Nachdruck verboten.]

Rindvieh.

Kreis Oppeln, 26. Juli. Ich habe vorzügliche Milchkühe inserirt und eine Menge Anfragen erhalten. Die Reflectanten machten aber durchweg den Eindruck, als ob sie Nothstandspreise erwartet hätten. Daher muß ich diese Art Vieh hier als unverkäuflich bezeichnen. Für schlachtbares, ungemästetes Vieh ist der Durchschnittspreis 24 Mk. bei 5 pCt. Gutgewicht.

Schweine:

Kreis Oppeln, 24. Juni. Saugferkeln kosten auf dem Markte 30—36 Mk. das Paar. Schlachtbare Schweine sind zu hohen Preisen sehr gesucht.

Rapspreise.

Nachdem dem Centralvereins-Vorstande vom Güterdirecter a. D. John, welcher auf Antrag des landwirthschaftlichen Centralvereins im Februar d. J. von der hiesigen Handelskammer zum Mitglied der von letzterer gebildeten Commission für Notirung der Oelsaatenpreise am Breslauer Landmarkt gewählt wurde, unterm 24. Juli erstatteten Bericht war bis dahin Raps nur in wenigen (Tennen-Ausfall-) Mustern gehandelt worden, so daß eine Preisnotiz für denselben noch nicht gegeben werden konnte. Die Qualität des angebotenen Rapses war gering, er war theilweise zu früh geerntet, roth in der Farbe und sehr feucht. Preise 17—25 Mk.; letztere Notiz bezieht sich auf leidlich trockene Waare. Die regelmäßige Veröffentlichung der Rapspreise ist für die nächsten Tage zu erwarten. — Die kleinen, nur theilweise in mittelguter Qualität, zum Verkauf gestellten Posten von Rübsen und Awehl brachten 18—22,50 Mk.

Liegnitz, 23. Juli. (Levin u. Hannig.) Oelsaaten. In Raps war das Angebot sehr schwach und kamen nur wenig feste Abschlüsse zu Stande. Bezahlt wurde 21—23,50 Mk.

Stettin. An Oelsamen trafen vom 16. Juli bis 22. Juli strom- und küstenwärts hier ein und gingen zu Lager: 777 000 Kilogr.

Stettin, 24. Juli. Winterrübsen per 1000 Kilogr. loco und prompte Lieferung 210—220 Mk. — Winterraps per 1000 Kilogr. loco u. prompte Lieferung 220—227 Mk.

Berlin, 25. Juli. Oelsaaten. Raps 220—224 Mk., Rübsen 216—220 Mk. pr. 1000 Kilogr.

Wien, 25. Juli, Vorm. 12 Uhr 16 Min. (Privat-Telegramm der „Bank- und Handels-Ztg.") Raps per Aug.-Septbr. 16,25 fl. (26,80 Mk. per 100 Kilogr.)

Budapest, 25. Juli, Vorm. 11 Uhr 30 Min. (Privat-Telegramm der „Bank- und Handels-Ztg.") Raps per August-Septbr. 15,95 fl. (26,32 Mk. per 100 Kilogr.)

Futtermittelpreise.

Berlin. Die bezahlten höchsten und niedrigsten Preise waren für Richtstroh 6,50—5,50 Mk., Heu 9,20—7,00 Mk. für 100 kg.

Feld- und Ernteberichte.

Regierungsbezirk Breslau.

Kreis Oels, 23. Juli. N. Die Ernte ist hier im vollem Gange und ein Theil des Roggens bereits glücklich unter Dach gebracht. Die anderen Getreidearten reifen bei der Hitze auch rasch und werden, wenn das Wetter so wie jetzt noch eine Weile anhält, ebenfalls bald geborgen sein. Zum Theil sind dieselben nothreif geworden. Der kräftige Regen, welcher endlich am Dienstag und Mittwoch fiel, war sehr erwünscht und wirkte sehr erquickend, kam aber für viele Feldfrüchte leider zu spät. Manche Dörfer haben auch von diesem Regen nur wenig gemerkt und auch dort wo er gefallen ist, hätte man trotz der Ernte noch ganz gut eine größere Portion gebrauchen können.

Regierungsbezirk Liegnitz.

Dem Briefe eines Landwirthes, welcher sich gelegentlich einer geschäftlichen Reise nach Niederschlesien einige Tage in der Umgegend von Glogau aufhielt, entnehmen wir folgendes:

Wie im Vorjahr kann auch in diesem Jahre der Reisende, welcher mit der Breslau—Reppener Bahn die Oder bei Dyhrenfurt überschreitet, der Wahrnehmung sich nicht verschließen, daß durch den Strom ein weit nach Niederschlesien hinein sich erstreckendes Gebiet begrenzt wird, in welchem so wie damals auch jetzt wieder der Mangel an Niederschlägen in erheblich höherem Maße sich geltend macht als diesseits der Oder. Die Erscheinung tritt um so deutlicher hervor, da der Boden dort leichter als hier, und an und für sich größere Zufuhr von Regenmengen verlangt. Davon machen auch die schweren lettigen Böden, wie solche die Fluren in der Nähe der Stationen Wohlau, Steinau, Kunzendorf a. O. aufweisen, keine Ausnahme. Im vorigen Jahre war der Einfluß der später beginnenden langen Trockenheit kein so allgemein auf den Stand der Früchte dort ungünstig wirkender. Die Erträge der Rüben, der Kartoffeln, der Futtergewächse wurden erheblich beeinträchtigt, während eine im allgemeinen sehr gute Ernte aller Halmfrüchte auch in diesen Landstrecken heranwuchs. In diesem Jahre sind durch frühzeitig eintretende Dürre in erster Linie die Halmfrüchte und vor allem die Sommer-Halmfrüchte, in erster Reihe der Hafer stark geschädigt worden. Roggen zeigte sich nothreif nur auf den allerleichtesten Böden, Hafer dagegen brachte es überhaupt kaum zur Halm- und Körnerbildung. In den Erträgen der Wiesen und Futterfelder hat die gesammte Gegend einen erheblichen Ausfall zu beklagen. Nun endlich sind in den Tagen vom 17. zum 19. d. Mts. auch jenseits der Oder erhebliche Niederschläge zu verzeichnen gewesen. Wir dürfen uns der Hoffnung hingeben, daß nun die Kartoffeln, welche sich bis dahin immer noch leidlich frisch gehalten hatten, zu befriedigendem Knollenansatz gelangen werden, daß auch die Futterkräuter, welche zum Ersatz des Klees angebaut waren, sich rascher und üppiger als bisher entwickeln, daß die in die Halmfrüchte eingesäete Serradella und der junge Klee doch nicht gänzlich zu Grunde gehen und noch Aussichten auf diesjährige Gründüngungs- und nächstjährige Futtermassen bieten werden. Die zu Saat- und Gründüngungszwecken angebauten Lupinen haben sich nach dem reichlichen Regenfall sehr gekräftigt und darf man hier wohl mit Sicherheit einem besseren Ertrage als im Vorjahr entgegensehen. — Zur Zeit ist alles vollauf mit der Roggenernte beschäftigt, deren Ertrag in Stroh und Körnern im allgemeinen ein nicht unbefriedigender zu werden verspricht.

Kreis Bunzlau, 24. Juli. O. Im Westen von Bunzlau wird Sommerung eine Mißernte ergeben. Hafer und Sommerweizen dürften 3 Ctr. pro Morgen, Gerste etwas mehr Ertrag liefern. Futterklee und Wiesen sind vertrocknet. Die Heuernte ist gering, die Roggenernte noch die beste und wird nicht viel vom Durchschnitt fehlen. Weizen hat schon sehr gelitten und giebt jedenfalls ca. 5—6 Ctr. pro Morgen. Raps ist trotz vieler Käfer etwas besser, gezahlt wird hier Breslauer höchste Notiz. Trotz nur eines Regens am 17. Juli beginnen frühe Kartoffeln auszuwachsen, auch diese Ernte wird sehr schlecht. In kaum meilenweiter Entfernung südlich steht alles bedeutend besser.

Kreis Rothenburg O.-L., 24. Juli. B. T. Auch hier ist heuer das Ergebniß der Ernte, sowie Futtermangel oder Futternoth, im allgemeinen nicht abhängig von der Güte des Bodens, sondern von dessen Verhalten zum Grundwasser. Nothreife des Roggens und Futtermangel sind nur auf den ganz leichten Sand- und Haidestrichen des Kreises vorhanden, wo diese Calamitäten, oder eine derselben, eigentlich der Normalzustand sind, wenn es eben nicht alle Tage, oder doch soviel regnet, daß anderwärts alles versumpft. Daß in solchen Gegenden noch Bauern (meist Wenden) leben können, dabei meist baumlange Menschen und eigentlich immer fröhlich sind und gut reichstreu gesinnt, das zu erklären würde hier viel zu weit führen. Allgemein fehlgeschlagen ist wohl der Hafer, Frühkartoffeln, Rüben und Grünfutter; nur halben Ertrag geben allgemein Klee und Wiesenfutter, und für 1894 dürfte noch weniger als im vergangenen Herbst Aussicht auf Klee sein. Dagegen kann hier die Roggenernte gut, die Weizenernte ziemlich gut und die Kartoffelernte (soweit in Folge der letzten Regengüsse der Anschein vorliegt) gut mittel genannt werden. Für Grummet sind die Aussichten besser geworden, aber unter den vorliegenden Umständen dürfte das dazu bestimmte Gras wohl eher in den Viehmagen als auf den Heuboden gelangen. Für den bevorstehenden Winter wird es also, wenn nicht viel Ausgaben, jedenfalls wenig Einnahmen geben.

Regierungsbezirk Oppeln.

Kreis Cosel, 22. Juli. B. L. Unsere Ernte ist im Allgemeinen nur als eine mittlere anzusehen. Hessenfliege, Fritfliege, Zwergcicade und anderes Ungeziefer haben unsere Felder arg geschädigt und im Verein mit der Dürre unsere früher besseren Ernteaussichten herabgemindert. Roggen ist überwiegend dünn bestanden gewesen, ist auch stellenweise kurz. Die Körner sind ziemlich gut entwickelt: Auch Weizen ist oft sehr dünn geblieben. Hoffentlich verschrumpfen die Körner nicht. Gerste ist gut. Hafer vielfach weit unter mittel. Futter ist knapp. Raps ist wenig stehen geblieben. Der geerntete hat nur niedrige Erträge gegeben. Rüben und Kartoffeln stehen gut.

Eine Ent- und Bewässerungs-Anlage in Oberschlesien.

2. Technische Ausführung.

Dem in der vorigen Nummer dieser Zeitung wiedergegebenen Bericht des Herrn Regierungsrathes Tuercke in Oppeln, schließt sich folgender Vortrag des Herrn Culturingenieurs Baeumer in Oppeln an, der mit der Ausführung des Meliorationsprojectes betraut war.

Im Anschluß an den Vortrag des Herrn Regierungsrath Tuercke, welcher die historische Entwickelung der Kalichteich-Melioration behandelte, so begann der Vortragende, werde ich mir erlauben, in kurzen Worten die technischen Grundsätze zu erörtern, welche bei Ausführung der Anlagen maßgebend gewesen sind.

Wie Sie, m. H., mit bloßem Auge haben wahrnehmen können, besitzt die Kalichteich-Niederung im Allgemeinen so gut wie kein Quergefälle. Dies schließt indessen nicht aus, daß innerhalb der Niederung kleinere Erhöhungen und Vertiefungen vorkommen. Das Längengefälle der Niederung ist ebenfalls ein äußerst geringes, es beträgt nur ca. 80 cm auf 1000 m Länge. Bei so ebenem Gelände wäre es am einfachsten und billigsten gewesen, eine Staubewässerung einzurichten; allein diese Methode hat sich in der Praxis so schlecht bewährt, daß ihre Anwendung nur dort gerechtfertigt erscheint, wo es sich darum handelt, nur zeitweise verfügbares Wasser guter Beschaffenheit mit geringem Kostenaufwand nutzbar zu machen. Wo indessen wie im vorliegenden Fall im ganzen Jahr Wasser zur Verfügung steht, konnte nur die Anlage von Rieselwiesen in Frage kommen.

Bis in die neueste Zeit ist sowohl in der cultur-technischen Literatur, wie in der Praxis die Ansicht verfochten worden, daß man auf ebenem Gelände wie die Kalichteich-Niederung es darstellt, Rieselwiesen zweckmäßig nur unter Anwendung der Rückenbau-Methode anlegen könne. Thatsächlich nahm auch im vorliegenden Fall das generelle Project, welches der Genossenschaftsbildung zu Grunde gelegt worden und s. Z. von einem Königl. Regierungsbaumeister aufgestellt worden ist, für den Umfang des ganzen Genossenschaftsgebiets Rückenbau in Aussicht. Auf genossenschaftliche Kosten sollten jedoch nur das Hauptgrabennetz und die Bauwerke hergestellt werden, während der innere Ausbau, also die Herstellung der Rücken, den Interessenten überlassen blieb. Herr Regierungsrath Tuercke hat bereits in seinem Vortrage hervorgehoben, daß später eine Abänderung des Statuts dahin erfolgt ist, daß auch der innere Ausbau nach Maßgabe des definitiven Projets, auf genossenschaftliche Kosten übernommen würde, weil die einzelnen Interessenten selbstverständlich weder die Mittel noch das Verständniß für die Ausführung dieser Arbeiten besaßen.

Nachdem die Melioration zur Ausführung reif war und die Königl. Regierung sich geneigt zeigte, dieselbe mir zu übertragen, fanden Berathungen zwischen den Herren Geheime Baurath Lönartz, Regierungsrath Tuercke, Regierungsbaumeister Wachsmuth und mir statt, behufs Festlegung der Gesichtspunkte unter denen das endgültige, der Ausführung zu Grunde zulegende Project aufzustellen war. Wir waren einstimmig der Ansicht, daß der Rückenbau nicht zu empfehlen sei und zwar aus folgenden Gründen: 1. hätte der Rückenbau mindestens die 2½fachen Kosten der wirklich ausgeführten Anlage erfordert, 2. wären bei dem vorliegendem sterilen Boden, — der in der 0,10 bis 0,20 m starken Krume aus Sand bezw. humosem Sand, im Untergrund aus grobem Sand und Kies besteht —, bei einer so weitgehenden Umformung der Oberfläche, wie sie der Rückenbau erfordert hätte, unbedingt alle abgetragenen Flächen, selbst bei der sorgfältigsten Wiederaufbringung des Mutterbodens und Rasens, auf Jahre hinaus unfruchtbar geworden, 3. wäre die Unterhaltung des Rückenbaues sehr kostspielig und die Bewirthschaftung eine erschwerte gewesen. Aus allen diesen Gründen wurde von der Ausführung des Rückenbaues Abstand genommen. Es wurde eine Ent- und Bewässerung ins Auge gefaßt, nach der Methode, welche mit so günstigem Erfolge bei der Ausführung von mehreren kleineren genossenschaftlichen Wiesenanlagen im Regierungsbezirk Oppeln zur Anwendung gelangt ist, und die von mir seit 20 Jahren mit immer gleich gutem Resultat bei der Ausführung zahlreicher privatlicher Anlagen in Schlesien angewendet worden ist. Diese Methode legt den Schwerpunkt in die zweckmäßige Anordnung des Grabennetzes und vermeidet hierdurch soviel als irgend möglich Erdbewegungen.

Im Herbst 1889 wurde ich seitens des Genossenschafts-Vorstandes mit Genehmigung des Herrn Regierungs-Präsidenten mit der Aufstellung des definitiven Projects beauftragt. Die Vorarbeiten wurden in der Weise ausgeführt, daß das gesammte Grabennetz direct auf dem Felde unter genauer Anpassung an die Geländeoberfläche abgesteckt und dann erst auf die Karte übertragen wurde. Gewöhnlich wird umgekehrt verfahren, indem auf dem Felde nur ein Flächennivellement aufgenommen und auf Grund desselben dann im Zimmer das Grabennetz entworfen wird. Die im vorliegenden Fall angewandte Methode ist entschieden vorzuziehen, weil man bei Beobachtung derselben sicher ist, das das Project bei der Ausführung auch klappt. Am 15. April 1890 wurde der erste Spatenstich zur Ausführung gethan und im September 1892 waren die Gesammtanlagen vollendet. Dieselben umfassen eine Fläche von 378 ha Ueber die Anlagen selbst ist Folgendes zu sagen: Der bereits früher vom Fiscus angelegte, die Niederung der Länge nach durchschneidende Kalichgraben, welcher seinen Abfluß in den Kempa'er Mühlgraben findet, wurde als Hauptvorfluthgraben für das gesammte Genossenschaftsgebiet ausgebaut An den Kalichgraben schließt sich das Netz der Nebenentwässerungsgräben an, die möglichst den Terrainfalten folgen und eine solche Tiefe erhalten haben, daß das Grundwasser überall 50—70 cm unter die Geländeoberfläche gesenkt werden kann. Die Sohlenbreite der Entwässerungsgräben ist bemessen worden für ein Consumtionsvermögen von 20 Secundenliter pro Hektar; wobei die Kutter'schen Tabellen mit dem Rauheitsgrad n = 0,030 benutzt wurden. Der Wasserspiegel soll bei dieser Abflußmenge noch 20—30 cm unter Uferhöhe liegen, damit das in den Vertiefungen der Wiesenoberfläche sich sammelnde Rieselwasser durch kleine Stichgräbchen nach den Entwässerungsgräben abgeleitet werden kann und auf diese Weise eine Auswässerung der Grasnarbe in den Vertiefungen vermieden wird. Die Entwässerungsgräben haben 2fache Böschungsanlage erhalten, weil eine steilere Böschung bei dem leichten Boden nicht standfähig gewesen wäre. Der Böschungsfuß ist 50 cm hoch mit Rasen belegt, der Rest der Böschungen 10 cm hoch mit Mutterboden bedeckt und angesäet worden. Es ist in verhältnißmäßig kurzer Zeit eine Berasung erfolgt und Nachrutschungen sind nicht vorgekommen. Letzteres ist wesentlich dem Umstande zu verdanken, daß parallel zu den Entwässerungsgräben, ca. 1 Meter vom Uferrand, kleine Stichgräben angelegt sind, welche das Rieselwasser auffangen und dasselbe nur an geeigneten Stellen vermittelst flacher Einschnitte, die vollständig berast worden sind, an die Entwässerungsgräben abgeben. Würde das Rieselwasser direct über die Böschung der Entwässerungsgräben rieseln, so würde dieselbe beständiger Zerstörung ausgesetzt sein. — Wie Sie, m. H.! wahrgenommen haben, wird das erforderliche Rieselwasser dem Chronstau'er Flößbach entnommen, bei seinem Eintritt in das Genossenschaftsgebiet.

Es ist dort im Flößbach ein Nadelwehr eingebaut worden, mit Hilfe dessen das Wasser aufgestaut und mittelst der vorhandenen Einlaßschleusen in die oberhalb des Wehres links und rechts vom Flößbach abzweigenden Hauptzuleitungsgräben eingelassen werden kann. Die Hauptzuleiter verästeln sich auf der Wiese in eine Anzahl Nebenzuleiter; alle diese Gräben folgen möglichst den Anhöhen des Geländes, sie sind theilweise über Terrain aufgedämmt, um die Vertheilung des Rieselwassers auf der Wiesenoberfläche zu erleichtern. — Die Zuleiter haben 1½fache Böschungs-Anlage, die Böschungen sind vollständig mit Rasen belegt worden. Die Kronenbreite der Dämme beträgt überall 1 Meter, die Außenböschung derselben ist zweifach angelegt. Krone und Außenböschung der Dämme ist angesäet worden. Die Tiefe der Zuleiter wechselt zwischen 0,40 Meter und 1 Meter; das Gefälle derselben zwischen 0,20 und 0,80 Meter auf Tausend. Wo die Zuleiter nicht vollständig aufgedämmt sind, ist ein Gefälle von 0,20 bis 0,30 auf Tausend das zweckmäßigste, weil dasselbe einerseits noch eine ausreichende Bewegung des Wassers sichert, andererseits aber nur wenig Schleusen erforderlich macht.

Die Consumtionsfähigkeit der Zuleiter beträgt im vorliegenden Falle 20 Secundenliter pro ha Rieselfläche. Eine größere Wassermenge darf nicht aufgeleitet werden, weil der Kalichgraben unterhalb des Genossenschaftsgebietes bordvoll nicht mehr Wasser abzuleiten vermag.

Die Vertheilung des Rieselwassers auf der Wiesenoberfläche erfolgt durch kleine, 20 bis 50 cm tiefe Rieselgräbchen, welche der Geländeoberfläche genau angepaßt und deren Ueberschlagränder horizontal sind. Die Rieselgräbchen folgen bei unebenem Gelände stets den Erhöhungen desselben, während die Vertiefungen durch kleine Stichgräbchen nach den Entwässerungsgräben hin entwässern. Im vorliegenden Falle ist die Planirung des Geländes beschränkt worden auf die Beseitigung alter Schürfstellen, Rodelöcher, Ameisenhaufen 2c., während alle übrigen Unebenheiten mit Hülfe zweckmäßig angelegter Rieselgräbchen in die Bewässerung hineingezogen worden sind. Die Speisung der Rieselgräbchen aus den Zuleitern erfolgt durch kleine, in die Zuleiterdämme eingelegte Riesel-Schleusen. Letztere sind, wie Sie gesehen haben, ausschließlich aus Stampf-Beton hergestellt und zwar direct in den Baugruben über Lehren. Geschlossen werden diese kleinen Auslässe durch einen Holzschieber.

Die Rieselschleusen haben Ihren Beifall gefunden; sie können auch in der That zur Nachahmung bestens empfohlen werden — Da das Rieselwasser bei einmaliger Benutzung im Sommer zur Anfeuchtung nicht ausgereicht hätte, wurde bei Aufstellung des Projectes eine mehrmalige Benutzung des Wassers in's Auge gefaßt. Diesem Zweck dienen, wie Sie, meine Herren, bei der heutigen Begehung wahrgenommen haben, die Stauschleusen an den Punkten B., C. und D. der Uebersichtskarte in den Entwässerungsgräben, in Verbindung mit den Dükeranlagen unter dem Flößbach und dem Kalichgraben. Mit Hülfe dieser Anlagen ist eine theilweise dreimalige Benutzung des Rieselwassers möglich, ohne daß eine Versumpfung der Wiesen zu befürchten wäre. Ueberall, wo eine alte Grasnarbe vorhanden war, ist dieselbe sorgfältig erhalten worden, weil die Erhaltung selbst der schlechtesten Grasnarbe stets der Ansaat vorzuziehen ist. In Folge der Entwässerung sterben die Sumpf-Pflanzen, wie Sie hier deutlich beobachten konnten, in kurzer Zeit ab; unter dem Einfluß der folgenden Bewässerung sprossen dann gute Wiesengräser hervor, die nicht in zu langer Frist die Wiese vollständig überziehen.

Sie hatten Gelegenheit, meine Herren, den Umwandlungsproceß der Grasnarbe in allen Stadien zu beobachten. Die zuerst meliorirten Flächen sind jetzt ausschließlich und dicht mit den besten Wiesengräsern bestanden, später ausgeführte Theile der Anlagen enthalten neben guten Gräsern noch einzelne Repräsentanten der früheren Sumpf-Flora und die zuletzt hergestellten Wiesen zeigen eine in der Absterbung begriffene Sumpfvegetation mit ganz vereinzelt emporsprießenden besseren Futterpflanzen. Eine Fläche im Umfange von 122 ha bestand früher aus magerem Ackerland und wurde bei der Umwandlung in Wiese angesäet. Da bessere Wiesengräser durch Saat auf dem sterilen Boden nicht zu erzielen waren, wurde eine Mischung ausgesäet zu gleichen Gewichtstheilen: Englisch Raygras, Italienisch Raygras, Honiggras und Timotheegras. Diese Mischung keimte vortrefflich und bildete bald einen Rasen, welcher die Bewässerung zuließ. Unter dem Einfluß der Letzteren siedelten sich von selbst bald an: Schotenklee, Weißklee, Bastardklee, Knaulgras, Wiesenrispengras und andere gute Wiesengräser. Eine Ackerfläche von ca. 20 ha wurde im vergangenen trockenen Sommer in Wiese umgewandelt und da auf dem sehr kiesigen Boden bei der Dürre an eine Aussaat nicht zu denken war, wurden die kleinen Rieselgräbchen gezogen mit Rasen eingefaßt und die Flächen vorsichtig angefeuchtet. Es entwickelte sich in kurzer Zeit eine üppige Queckenvegetation und es konnten im Herbst vorigen Jahres und Frühjahr dieses Jahres die betreffenden Flächen mit Vorsicht berieselt werden. Im Frühjahr entwickelten sich überraschender Weise ohne jede Ansaat Kleearten und bessere Wiesengräser, so daß der diesjährige Heuschnitt dort pro Morgen 20 Mark Pachterlös brachte. Es ist bei der fortschreitenden Entwickelung

der Grasnarbe nicht daran zu zweifeln, daß die in Rede stehenden Flächen im nächsten Jahre im Ertrage hinter den angesäeten Flächen nicht zurückstehen werden.

Was die Bauwerke der Kalichteich-Anlagen betrifft, so haben Sie meine Herren gesehen, daß die Hauptstauwerke massiv in Klinkermauerwerk ausgeführt sind, die Nebenbauwerke dagegen theils aus Holz, theils aus Stampfbeton. Sämmtliche Schleusen sind mit Dammbaltenverschluß versehen; Sie haben wahrgenommen, daß dieselben fast vollkommen wasserdicht schließen und selbst bei der Lichtweite von 4 m noch bequem durch einen Mann bedient werden können. Die Stampfbetonbauwerke sind als Schleusen, Röhrendurchlässe und Unterleitungen, sowie als Ueberleitungen in größeren Dimensionen zur Ausführung gelangt. Das Material hat sich ganz ausgezeichnet bewährt und kann nicht genug für alle Wasserbauten empfohlen werden. Es läßt sich allen Formen und Verhältnissen anpassen und zeichnet sich, falls die Herstellung mit der nöthigen Sachkenntniß und Sorgfalt geschieht, durch Festigkeit und Dauer aus. Die Kosten sind nicht höher als bei hölzernen Bauwerken.

Es muß noch erwähnt werden, daß im vorliegenden Fall sämmtliche aus Stampfbeton hergestellten Bauwerke direct in den Baugruben über Lehren gestampft wurden. Auf diese Weise wurden Röhren bis zur Lichtweite von 1,30 m und Ueberleitungen bis 2,50 m Lichtweite und 12 m Länge hergestellt.

Was schließlich die Kosten der Anlagen betrifft, so hat Herr Regierungsrath Tuercke bereits erwähnt, daß das ha 468 Mark oder der Morgen 117 Mark kostet. Von den entstandenen Kosten entfallen:

auf Entwässerungsgräben	32,3	pCt.
„ Bewässerungsgräben	16,2	„
„ Rieselgräbchen	7,0	„
„ Planirarbeiten und Ansaat	13,0	„
„ Grassamen	1,7	„
„ Bauwerke	25,8	„
„ Hochwasserdeiche	3,0	„
„ Wasserschäden während des Baues der Anlagen	1,0	„
Zusammen	100,0	pCt.

Remontemärkte.

Bei dem am Freitag in Constadt abgehaltenen Remontemarkt waren 82 Remonten zum Verkauf gestellt. Es wurden jedoch nur 24 für tauglich befundene von der Remonte-Ankaufs-Commission angekauft. Die Preise dafür bewegten sich zwischen 700—950 Mk. — In Groß-Wartenberg wurden 3 Remonten gekauft.

Jagderöffnung.

Für den Umfang des Regierungsbezirks Liegnitz ist der Schluß der Schonzeit für Rebhühner und Wachteln auf Mittwoch, den 23. August d. J. (Ende dieses Tages), für Hasen und Fasanenhennen auf Donnerstag, den 14. September d. J. (Ende dieses Tages) festgesetzt, so daß die Eröffnung der Jagd auf Rebhühner und Wachteln am Donnerstag den 24. August d. J., auf Hasen und Fasanenhennen am Freitag, den 15. September d. J. stattfindet. — Durch Beschluß des Bezirksausschusses ist für den Reg.-Bezirk Oppeln der Schluß der Schonzeit für Rebhühner und Wachteln auf den 20. August und für Hasen, sowie für Auer-, Birk- und Fasanenhennen auf den 14. September d. J. festgesetzt, so daß die Eröffnung der Jagd auf diese Wildarten am 21. August, bezw. 15. September stattfindet. — Die Jagd auf Rebhühner und Wachteln beginnt somit in den Regierungsbezirken Breslau und Oppeln (wie auch im Reg.-Bezirk Frankfurt) am 21. August, im Reg.-Bezirk Liegnitz erst am 24., im Reg.-Bezirk Posen bereits am 18. August. Die Jagd auf Hasen und Fasanenhennen beginnt in ganz Schlesien ebenso wie in den angrenzenden Reg.-Bezirken Posen und Frankfurt übereinstimmend am 15. September.

Marktberichte.

Vieh-, Pferde-, Schweine-, Woll- und Flachsmärkte in der Provinz Schlesien. Monat August.

Auf den Märkten zu Prausnitz, Tulau, Breslau, Trebnitz, Winzig, Oels, Wohlau, Brieg, Guhrau und Trachenberg findet der Haupthandel mit „Schlesischem Rothvieh" statt.

2. Guhrau, Nicolai. 3. Haynau, Landsberg OS. 7. Namslau, Wohlau, Liegnitz, Sagan, Wittichenau, Leschnitz, Rybnik. 8. Wohlau, Lohsa, Constadt. 9. Podrosche, Wiednitz. 11. Rothwasser. 14. Juliusburg, Köben, Suhlau, Beneschau, Grottkau, Landsberg OS., Tarnowitz. 15. Greiffenberg. 16. Neumarkt, Pleß. 17. Faltenberg OS., Pilchowitz, Groß-Strehlitz. 18. Halbau, Siegersdorf. 19. Ruhland. 21. Stroppen, Tschirnau, Trebnitz, Bunzlau, Görlitz, Kotzenau, Gleiwitz, Lublinitz, Oppeln, Zauditz. 22. Striegau, Glogau, Hirschberg, Ober-Glogau. 23. Beuthen a. O., Langendorf, Sohrau OS., Ziegenhals. 24. Proskau. 28. Löwen, Oels, Wansen, Winzig, Hoyerswerda, Lauban, Liebau, Naumburg a. B., Schlawa, Berun, Guttentag, Cosel, Pitschen, Schurgast. 29. Zobten a. B., Lorenzdorf-Schöndorf, Carlsruhe OS., Peistretscham, Ratibor. 30. Kieferstädtel Myslowitz, Rosenberg OS. 31. Friedland OS.

Berlin, 24. Juli. [**Kartoffelfabrikate.** C. H. Helmcke.] Die Nachrichten über den Stand der Kartoffelpflanze und den Ansatz der Knollen lauten recht widersprechend, lassen jedoch eher eine Besserung durchblicken. Soweit sich die Stimmung für obige Fabrikate im Laufe dieser Woche weiter besserte, gilt dies doch nur für die prima bis zu den mittleren Qualitäten Stärke und Mehl, während die geringeren Sorten fast unverkäuflich blieben. Der Absatz auch in den besseren Qualitäten war mäßig und sollte eine Zunahme in den nächsten 4—6 Wochen nicht stattfinden, dürfte auf eine Absorbirung der Bestände kaum zu rechnen sein. — Bezahlt wurde für übliche prima Stärke und Mehl von 18—18,60 Mk. ab den Stationen in Pommern, Posen und Schlesien, von 18,50—19 Mk. in der Priegnitz und der Mark, von 19,25—19,75 Mk. in Sachsen und Anhalt, sowie von 18,90—19,25 Mk. frei Bord Stettin. Für Stettin erhöhen sich die Preise durch die jetzt bedingte Bahnverladung. — Für Zucker, Syrup und Dextrin haben sich die Preise wohl befestigt jedoch ohne eine Erhöhung derselben.

Zu notiren ist frei Berlin: Feuchte Kartoffelstärke Mai —,— Mk., prima Kartoffelmehl je nach Qualität 19,25—20,25, Secunda 15,00—17,50 Mk., prima Kartoffelstärke 19,00—19,50, Secunda 15,00—17,50 Mk. Prima weißer Kartoffelsyrup 42° prompt 23,00 24, Juli-August 23—24 Mk., gelber prompt 21,50—22,50, Juli-August 21,50—22,50, Prima weißer Kartoffelzucker prompt 23,00—24, Juli-August 23—24, Dextrin prompt 25,50 bis 26,00,

Vom Breslauer Getreide-Markt. Ende Juli. Am 25. Juli v. J. wurde zum ersten Mal amtlich der Preis für neuen Roggen am Breslauer Markt mit 18 Mk. notirt, Schon geraume Zeit vorher hatten die fast sicheren Aussichten auf eine große Ernte in dieser Frucht, den bis auf 25,20 Mk. gestiegen gewesenen Preis erheblich gedrückt. Ein schneller Rückgang trotz der gänzlich geschwundenen Vorräthe alter Ernte vollzog sich, als die Landwirthschaft baldigen Preissturz voraussehend und in ihrem Drange, einen möglichst großen Theil ihrer Roggenernte baldigst zu versilbern, große Massen neuen Roggens an den Markt warf. — Heute gelangt der erste Roggen neuer Ernte an den Markt. Selbst in trockenen Qualitäten findet er bei weitem nicht die willige Aufnahme als der neue Roggen voriger Ernte. Auch die alten Bestände von Roggen lassen sich nur schwer und zu langsam weichenden Preisen absetzen. Die zum Theil noch in erster Hand befindlichen großen Vorräthe alter Ernte, die im Durchschnitt wenigstens eine normale Mittelernte in Roggen verheißenden sicheren Nachrichten, die zu mäßigen Preisen auf lange Zeit hinaus geschehene Versorgung der Mühlen mit alter Waare vorzüglicher Qualität, mögen es dem Landwirth erklärlich machen, daß trotz seines eigenen gegen das Vorjahr vielleicht bedeutend geringeren, bei einer im Durchschnitt aber eben als normal anzusprechenden Ernte in Roggen, sein Product zu so niedrigen Preisen noch nicht einmal willig Käufer findet. — Im vorigen Jahre erhoben Berufs-Genossen bittere Klage darüber, daß, nachdem Raps bereits schon längere Zeit am Markt gehandelt worden sei, noch keine amtliche Preisfeststellung für denselben stattgefunden habe. Auch in diesem Jahre vermissen wir noch diese amtliche Notiz. Sie erscheint noch nicht, wie sie aus gleichem Grunde im vorigen Jahre nicht früher erschien, weil Oelsaaten ein Jahr, wie das andere in der ersten Zeit nach der Ernte nur in abfallenden Qualitäten und in so geringfügigen Posten an den Markt kommen, daß von einem regelmäßigen Geschäftsverkehr zur Zeit noch keine Rede sein kann. Angebot und Nachfrage bewegen sich eben noch in zu engen Grenzen, als daß es möglich wäre, Preise festzustellen, welche für Käufer und Verkäufer maßgebend sein könnten. Eine voreilige Preisfeststellung müßte eher Schaden als Vortheil bringen, insbesondere uns Landwirthen, die wir uns dem Kaufmann gegenüber, bezüglich richtiger Werthbemessung der Waare, stets im Nachtheil befinden. R.

Breslauer Schlachtviehmarkt vom 26. Juli. Der heutige Auftrieb betrug:

1. 695 Stück Rindvieh (darunter 316 Ochsen, 379 Kühe). Man zahlte für 50 Kilo Fleischgew. excl. Steuer Primawaare 46—48, 2te Qualität 42—46, geringere 38—42 Mk.

2. 759 Stück Schweine und 135 Stück Bestand. Man zahlte für 50 Kilo Fleischgew. excl. Steuer beste, feinste Waare 47—49, mittlere 42—46 Mk., Bakonier incl. Steuer 60 Mk.

3. 443 Stück Schafe und 205 Stück Bestand. Gezahlt wurde für 50 Kilo Fleischgew. excl. Steuer: Engl. Lämmer 50 Mk., Primawaare 44 bis 48 Mk., geringste Qual. 28—32 Mk.

4. 727 Stück Kälber erzielten geringe Preise.

London, 15. Juli. [**Kartoffeln.**] („The Mark Lane Expreß.") Für alte Kartoffeln wurden heute am Spitalfields-Markte, 30—65 Sh. und am Borough-Markte 36—65 Sh. pro Ton, für neue Kartoffeln an beiden Märkten 5 Sh. 6 P. bis 8 Sh. pro Centner notirt.

(Berichtigung.) Die in dem Berichte über den Ausflug des „Schles. Vereins zur Förderung der Culturtechnik" Herrn Prof. Stolle irrthümlich in den Mund gelegte Aeußerung: „Der Boden sei eher zur Anlage einer Cementfabrik geeignet gewesen", wurde von einem Zuhörer gethan. V. R.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken in Breslau.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes Heinrich Baum in Breslau.

Telegraphische Depeschen des „Landwirth".

(T. D.) **Berlin**, 27. Juli. [**Productenbörse.**] Weizen per 1000 Kilo. Verflaut. Juli 162,50. Juli-August 162,50. September-October 163,50. — Roggen per 1000 Kilogr. Verflaut. Juli 147,75. Juli-August 147,75. September-October 149,00. — Hafer per 1000 Kilo. Juli 178,00. September-October 156,50. — Spiritus per 10 000 Liter pCt. Ermattet. Loco mit 70 Mk. verst. 35,90. Juli 70er 34,50. Juli-August 70er 34,50. August-Septbr. 70er 34,50. Loco mit 50 Mk. verst. —,—. Mk.

Für Angebot und Nachfrage.

(Benutzung gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken für jede Nachfrage bezw. jedes Angebot.)

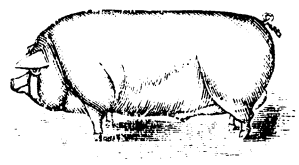
1. Angebot.

Ferkel. Meißner-Polandchina-Kreuzungsferkel verkauft **Dom. Nieder-Langenöls**, Kreis Lauban i Schl.

2. Nachfrage.

Gesucht ein Ochse beliebiger Race, zwei Meter hoch, von
J. Zielke-Berta a/Ilm.

Marshall Sons & Co.'s
Locomobilen und Dreschmaschinen
in allgemein anerkannt vorzüglichster Construction und Güte des Baues empfehle ich unter Garantie zu Fabrikpreisen, und bemerke, dass selbe nur allein durch mich zu beziehen sind. — **Reflectanten gebe ich die Adressen von Besitzern einiger Tausend dieser Maschinen allein in Schlesien und Posen gern als Referenz auf.** (705—x
H. Humbert, Moritzstrasse 4, Breslau.

Stammzucht
der grossen, weissen, engl.
Vollbl.-Rasse (Yorkshire)

und der
Meissner Schweine.
3 Monat alte **Eber** 50—60 Mk., **Sauen** 45 Mk.
4 „ „ „ 60—75 „ „ 60 „
5 „ „ „ 75—90 „ „ 75 „
einschl. Stallgeld ohne Käfig
Dom. Tarnau b. Frankenstein Schl.

Getrocknete Ungarische Maisschlempe,
bestes Fabrikat, unter Garantie des Protein- und Fettgehaltes, offerire prompt und auf spätere Monate frei jeder Station. (268—71
Probesendungen werden vom hiesigen Lager effectuirt. Mit bemusterter Anstellung stehe gern zu Diensten.
L. Manasse,
Breslau, Hummerei 52 53.

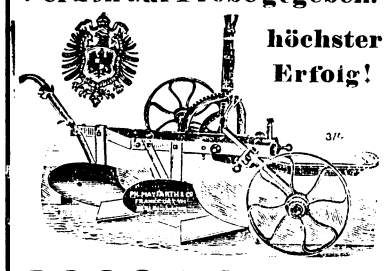
Prima Torfstreu
in guter faserreicher Qualität, (sehr aufsaugungsfähig), offeriren zu Werkpreisen franco jeder Bahnstation (1128—31
Fischer & Spiegel, Breslau,
Tauentzienplatz Nr. 10a.

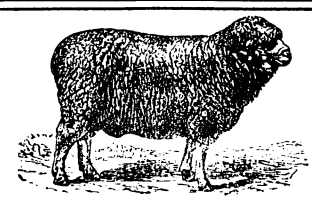
Grünfutter-Schneider,
gleichzeitig beste Siedemaschine, für Heu, Stroh, Gras, Klee, Grummet, Maisstengel u. s. w., empfiehlt für
Hand-, Göpel- oder Dampfbetrieb
in reicher Auswahl zu billigen Preisen und in bewährter allgemein anerkannter Bauart.
Heinrich Lanz in Breslau, (763—65
Kaiser Wilhelmstraße 35.

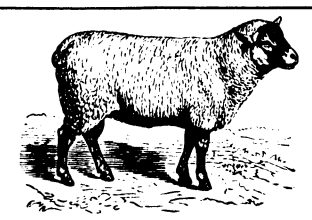
Jauchepumpen
aus imprägnirtem Holz
(Gebrauchsmusterschutz Nr. 10 926).
Preis 18 Mk. Leistung ca. 250 Ltr. pro Minute. Einzige Pumpe, **unübertroffen** an Leistungsfähigkeit, Dauerhaftigkeit, einfacher Construction, billiger Preis u. s. w. Jeder Landwirth verlange Prospecte. (416—21
A. Klings,
Grottkau-Woisselsdorf i Schles.

Vicia villosa, rein und mit Johanni-Roggen, Senf, Buchweizen, Incarnat-Klee, Knörich, Stoppelrübensamen, Zuckerhirse, Oelrettig,
alle Gras- und Klee-Samen offerirt in zuverlässig best-keimenden Qualitäten
die Samenhandlung (247—52
S. Friedeberg,
Breslau, Werderstraße Nr. 35/36.

Antiblatta,
bewährtes und sicheres Mittel zur Vertilgung der Schwaben, Wanzen, Flöhe u. s. w.; sowie echtes Dalmatiner Insektenpulver, Insektenpulver-Spritzen und sämmtliche Desinfektionsmittel empfiehlt (1091—92
Oskar Reymann,
Breslau, Neumarkt Nr. 18.

Normal-Pflüge
Mayfarth's D. Reichs-Patent Nr. 52 374.
zweischarig auch einscharig verwendbar,
werden zur Probe gegeben.

höchster Erfolg!
8000 im Betrieb bei den hervorragendsten Landwirthen. Zu allen Pflugarbeiten gleich gut werwendbar. (108—14
Bester und billigster Pflug
der Gegenwart, bewiesen durch die glänzendsten Zeugnisse!
Cataloge gratis und franco durch
PH. MAYFARTH & Co., Pflugfabrik.
Berlin N., Chausseestr. 2 E.,
Frankfurt a. M.
Solide Vertreter gesucht.


Am 15. August beginnt der
Bockverkauf
in meiner gesunden Original Rambouillet-Stammheerde. Langjähriger Züchter Herr Director **Buchwald** auf Kulm. Zuchtrichtung: Starke Figuren, Frühreife, edle Kammwolle. Zum Verkauf kommen auch ungehörnte Böcke. Wagen auf Nachricht Bahnhof **Canth.** (1133—9
Stiftsgut: Kammendorf bei Canth.
Stapelfeld.


Der Bockverkauf in hies. Orig. Southdown-Zuchtheerde hat begonnen. (49—52
Dom. Schmolz bei Breslau

Kassengelder von 3¾ Procent ab auszuleihen. Off. unter X im Briefk. d. Ztg.

Im Verlage von **Wilh. Gottl. Korn** in Breslau wird im Herbst dieses Jahres erscheinen:
Schlesisches
Ortschafts-Verzeichniß
sämmtlicher Städte, Dörfer, Flecken und sonstiger Ortschaften und Wohnplätze in alphabetischer Ordnung.
Mit Angabe des landräthlichen Kreises, der Postanstalt, der nächsten Eisenbahnstation und deren Entfernung in Kilometern, sowie der Zugehörigkeit zum Amtsbezirk, Standesamtsbezirk, Amtsgericht und Landgericht.
Auf Grund amtlichen Materials neu zusammengestellte 3. Auflage.
Preis geheftet 4 Mark, gebunden 5 Mark;
bei baldiger Vorausbestellung
Preis geheftet 3 Mark, in Ganzleinen gebunden 4 Mark.

Wirthschafts-Inspector, (277
29 Jahr alt, verh., noch activ, sehr leistungsfähig, **sucht** für später größeren, dauernden Wirkungskreis. Gefl. Offert. unter **S. 181** an die Exped. der Schles. Ztg. erbeten.

Hampshiredown-Vollblutheerde, Heidau, Stat. Nimkau bei Breslau.
Der **Verkauf** von **Böcken** und **Muttern hat begonnen.** (1127—x
Nonne,
Kgl. Amtsrath.

Lefeldt & Lentsch's neueste **Milch-Centrifugen** Simplex, „Sieger von Proskau".
Milch-Transportkannen neuest. Construct., und patentirte
Milch-Kühlapparate
von ersten Autoritäten als ‚Beste' anerkannt.
PUMPEN für alle Zwecke.
liefern zu billigsten Fabrikpreisen
Gebr. Stern, Breslau, Friedr. Wilhelmstr. 66.

Mildes angenehmes Rauchen
gewähren meine „Bonito", „Embarco", „Ventura", „Concordia" und „Pisania" aus garantirt nur überseeischen, reifen Tabaken fabricirt. Je ein Kistchen — zusammen 500 Stück — dieser beliebten, mittelgroßen Cigarren versende ich portofrei für 20 Mark direct an Consumenten. (105 x
A. Schroeter, Hanau. (Errichtet 1859.)
Viele geehrte Herren Landwirthe beziehen schon seit langen Jahren ihren Bedarf an Cigarren und Rauchtabaken von obigem Hause, was durch zahlreiche der Expedition des „Landwirth" vorgelegte Anerkennungsschreiben auch bestätigt wird.

Die zur W. Schröter'schen Konkursmasse gehörige (53—4
Dampfdreschmaschine
mit **Kessel und Kleereiber,** betriebsfähig, mit allem Zubehör, ist preiswerth zu verkaufen
Kobylin (Bahnstation).
Der Konkursverwalter
F. Klupsch.

1 gebrauchtes Coupee,
gut gehalten, sofort zu verkaufen. (276
Offert. unt. **A. 40** Briefk. d. Ztg.

Ein fast neuer 60" completter Dampfdreschsatz
steht preiswerth zum Verkauf. (1047—8
Offerten unt. **M. 128** Exped. d. Schles. Zeitung.

Gutsverkäufe, Tausch u. Pachten vermittelt, **Gutachten** u. **Taxen** auch in Hagel- u. Feuerfällen übernimmt, **Beamte** placirt (130—0
Feodor Schmidt, Inowrazlaw 10,
Kreis- und Landschaftstaxator.

Setzen Sie sich
mit **Dr. Koch, Johannisapoth., Leipzig,** i. Verbindg., wenn Ihr Vieh krank. 1000fach bew. Mittel f. alle Krankheit. bei Pferd, Rind, Schwein, Schaf, Hund, z. B. Harnzwang, Mauke, Spat, Würmer, Kolik, Räude, Trommelsucht, Bräune, Staupe 2c. Thierbes. Buch gratis.

Zum 1. Septbr. oder Anfang October cr. nehme ich einen **Volontair** an, der direct und allein unter meiner Leitung steht.
Ndr. Poischwitz bei Jauer (47—8
Fischer, Rittergutsbesitzer

Wirthschafts-Inspector.
Anfang 30er, 16 Jahr beim Fach, evang., unverh., von streng solidem Character, in selbst. Stellg., **sucht** zum 1. October d. J. wegen Veränderung d. Wirthschaft anderw. dauernde selbst. Oberinspectorstelle auf mögl. gr. Gute. Suchender ist vertraut m. Anbau von Raps, Weizen und Zuckerrüben, sowie m. Bearbeitung aller Bodencl. und Viehmastung. Beste Empfehlungen stehen zur Seite. Caution kann gestellt werden. Güt. Off. unt. **H. H. M.** d. d. Exped. d. Ztg. erb.

Ein erf. Inspector, mit Buchführg. u. Gutsvorst.-Gesch. vertr., 31 Jahr, ev., **sucht,** gestützt auf gute Zeugnisse u. Empfehlungen, Stellg. wo Verheirathung gest. Gefl. Off. unt. **A. B.** an d. Exp. d. Ztg. erb. (4-5

Wirthschafts-Inspector.
Ein d. deutsch. u. poln. Sprache mächtiger, 34 Jahr alter Landw., w. auf renom. Wirthschaften Schlesiens thätig war, **sucht** Stellg. m. eig. Haush., w. mögl. auf größ. Herrsch. als Departem.-Beamt. Derselbe bef. sich in ungek. Stellg. Sehr gute Zeugnisse sowie Empfehl. von anerkannt tücht. Landw. stehen z. Verfügung. Güt. Off. bitte unt. **A. B. 17** Exped. d. Ztg. zu richten. (45—6

Druck u. Verlag v. W. G. Korn in Breslau.

Breslau, 28. Juli 1893. Siebenter Jahrgang. — № 30.

Wochenbeilage zur Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung „Der Landwirth“.

Großmutters Ring.

Erzählung von Elisabeth von Schüz.

(Fortsetzung.)

Irma warf schmollend die rothen Lippen auf, indem sie entgegnete: „Ach, Adly, du bist mir oft viel zu vortrefflich, gerade wie der Wilhelm. Ihr Beide habt immer was über mir zu erziehen und paßtet eigentlich herrlich zusammen! Alles, was du mir sagst, das höre ich dann mit Variationen von Wilhelm in seinen Briefen. Das Thema vom Egoismus kenne ich auch schon!“

„Sag' mir nichts auf den Wilhelm!“ erwiderte Adeline. „Fräulein Bernoni muß ihn auch kennen lernen und wird mir dann beistimmen, daß du stolz auf deinen Bräutigam sein kannst in jeder Beziehung; zeige doch einstweilen das Bild von ihm.“

Marietta wurde es glühend heiß; sie konnte nicht eingestehen, daß sie ihn kannte, das wurde ihr zu schwer, und so sagte sie nur verlegen, als Irma ein großes, goldenes Medaillon, das sie an feiner Kette um den Hals trug, öffnete und sie darin die wohlbekannten Züge erblickte: „Ein anziehendes Gesicht!“ — Dann schnell ablenkend, wandte sie sich an Adeline: „Bitte, nennen Sie mich nicht Fräulein Bernoni, sondern nur Marietta, es wäre mir lieb!“

„Gern will ich das thun, und nun erzählen Sie mir recht viel aus Ihrem Leben. Sie haben leider schon so viel Trauer durchgemacht und stehen allein in der Welt, was mein ganzes Mitleid erregt.“

Das herzlich theilnehmende Wesen des leidenden jungen Mädchens übte einen großen Zauber auf Marietta aus; sie fühlte, daß sie die schwierige Lage, welche ihr in der neuen Stellung entgegentrat, viel leichter überwinden könnte durch den Umgang mit einer so sanften, liebreichen Seele, wie Adeline es war, und ihr ganzes Streben sollte darauf gerichtet sein, sich dieser recht nützlich zu machen. Sie erzählte ihr jetzt von ihrer verstorbenen Mutter, von Felix und dessen Studien, von Josepha und ihrem stillen Leben, seitdem sie verwaist, Alles voller Vertrauen offenbarend, nur die Geschichte von Großmutters Ring und welche Erinnerung sich daran knüpfte, das verschwieg sie — es war ihr nicht möglich, davon zu reden; wie ein verborgener Schatz, so ruhte diese Erinnerung in ihrem Herzen.

Irma trieb, indem die Beiden sich unterhielten, allerlei Allotria, hetzte sich mit den Hunden in der Stube umher und ließ es geschehen, daß Borerl ihre schönen wildledernen Handschuhe in kleine Atome zerfetzte, anstatt sie ihr zu apportiren.

Der sanften Adeline wurde das Treiben doch endlich zu bunt, und sie rief der Schwester zu: „Nun, Irma, setz' dich mal ein wenig ruhig hin, ich halte dies Umhertollen wirklich nicht aus!“

„Und ich darf wohl die Hunde etwas entfernen,“ sagte Marietta ziemlich energisch, indem sie Waldmann und Bor durch einen guten Fleischbissen zur Thür herauslockte. Das rücksichtslose Treiben Irma's empörte sie im Innern. — Wie recht hatte Nordeck, wenn er sie ein ungezogenes Kind nannte!

Irma aber setzte sich trotzig und widerwillig auf ihren Platz am Frühstückstisch und meinte: „Bei euch Tugendheldinnen bleib ich nicht mehr lange, ich will nur was Gutes essen und trinken, dann überlaß ich euch euerem Schicksal und geh' meiner Wege! Die Marietta scheint gerad' so vortrefflich wie du, Adly, und der Wilhelm — also die Dritte im Bunde — nun und ich — ich werd' mich schon auf meine eigene Hand amüsiren!“

So sprechend, stützte sie ihren Lockenkopf ziemlich unmanirlich in die linke Hand, indeß sie mit der rechten ein Glas Ungarwein zum Mund führte und auf einen Zug leer trank. „Nun, ihr sollt leben und ich daneben, tausch' nicht mit euch Beiden, will lieber die Irma bleiben!“ — deklamirte sie dazu und war mit einigen großen Sätzen zur Thür hinaus.

Marietta hatte Irma's Hände vorher in's Auge gefaßt und sah einen modernen breiten Goldreif mit Diamant an einer derselben blitzen — aber Großmutters Ringlein war nicht zu sehen, der schien also noch wohlaufgehoben in Nordecks Besitz zu sein — vielleicht brachte er ihn bei seinem nächsten Besuch mit? Er mußte doch auch ihr Zusammentreffen beim Juvelier und wie Alles so wunderbar kam, verschwiegen haben — und wie lieb war ihr dies! — Die Geschichte mit Großmutters Ring war also nur ihr beiderseitiges Geheimniß und wie ein Band zwischen ihnen — so kam es Marietta vor und doch — war nicht dieser Gedanke vielleicht auch schon ein Unrecht? — Gedankensünden sind mitunter am schwersten zu vermeiden, denn wenn man sich Rechenschaft ablegt, ob dieser oder jener Gedanke nicht recht ist, so ist die Sünde gewöhnlich schon geschehen, und solche einmal gehegten Gedanken kehren unversehens in's menschliche Gemüth zurück.

Adeline unterbrach Marietta's Sinnen, indem sie sagte: „Nicht wahr, Irma ist noch ein rechtes Kind? Sie mögen sich über ihr ausgelassenes Wesen, das Ihnen heut zum ersten Mal entgegentritt, recht wundern! — Mein zukünftiger Schwager, den ich sehr schätze und liebe,“ setzte sie hinzu, „wird noch ein Stück Arbeit haben, um sie zu erziehen — sie ist meiner Ansicht nach noch gar nicht reif zum Heirathen und ihre Brautzeit faßt sie mehr als Spiel auf, ohne sich klar zu machen, daß man doch nicht mit solchem Uebermuth in die Ehe hineingehen, sondern sich auch den Ernst des Lebens gerade bei diesem Schritt klar machen soll.“

„Wie recht haben Sie,“ entgnete Marietta zustimmend, deren Herz so ganz betheiligt war an dem, was Adeline mit ihrem, durch langes Kranksein frühzeitig gereiften, tiefen Gemüth aussprach, „aber vielleicht ändert sie sich noch!“

Das Gespräch wurde unterbrochen, da der Diener mit der Meldung eintrat, ‚Frau Baronin ließen Fräulein Bernoni zu Tisch bitten‘. — „Könnte ich nicht hier bei Ihnen essen?“ frug Marietta, und Adeline eewiderte liebreich: „Vielleicht morgen, heut wird es Mama lieber sein, Sie betheiligen sich an der gemeinsamen Mahlzeit.“

So folgte Marietta dem voranschreitenden Diener durch eine Flucht elegant eingerichteter Zimmer in den Eßsaal, wo ihr die Herrin des Hauses, eine wohlconservirte Dame in den fünfziger Jahren, in ziemlich gemessener, aber nicht unfreundlicher Art und Weise entgegentrat. „Ich konnte Sie heut früh, meiner Migräne halber, nicht empfangen, Fräulein Bernoni,“ sagte sie, „hoffe aber, daß meine Töchter mich vertreten haben und es Ihnen an nichts fehlte; so heiße ich Sie jetzt willkommen! Ich stelle Ihnen meinen Sohn vor,“ — setzte Sie mit einer Handbewegung nach diesem hinzu, und ein etwa vierundzwanzigjähriger, nicht unschöner, aber keineswegs anziehend aussehender junger Mann verneigte sich vor Marietta, indem er sie mit stechenden Augen bewundernd und in dreister Weise musterte. Er schien es sich zur Aufgabe gestellt zu haben, das junge Mädchen während der ganzen Mahlzeit zu unterhalten. Irma fuhr mit größtem Muthwillen immer wieder dazwischen, die Gegenwart der Mutter flößte ihr augenscheinlich keinen Respect ein. Diese lächelte nur zu all ihren naseweisen Bemerkungen und ließ es geschehen, daß sie den älteren Bruder fortwährend unterbrach und ihn neckte; man merkte, daß die jüngste der verzogene Liebling war. — Adalbert aber stand mit Irma auf Kriegsfuß und schließlich zankten sich beide Geschwister, bis die Baronin durch Aufhebung der Mahlzeit dem Streit ein Ende machte. — Marietta ward es erst wieder wohl, als sie zu Adeline zurückkehren konnte, von derem lieblichem Wesen ein förmlicher Hauch des Friedens ausging.

Vor Irma hatten sie jetzt Ruhe, da diese auf ihrem Pony zu einer Freundin in der Nachbarschaft geritten war, Adalbert aber erschien zu wiederholten Malen in Adeline's Räumen und zog Marietta's Gesellschaft seinem Jagdvergnügen vor, welches ihn sonst zu allen Tageszeiten fesselte, wie Adeline sagte und ihre Verwunderung äußerte, daß der Bruder sie heut so oft mit seiner Gegenwart beehrte. So war der Abend herangekommen, und Adalbert hatte sich eben erst entfernt, als Irma, von ihrem Ritt zurückkehrend, mit einem geöffneten Brief in der Hand, zu den beiden jungen Mädchen hereintrat.

„Da hört nur mal an, was der Wilhelm, der Tugendspiegel, mir wieder für einen weisen Brief schreibt! Solch' einen Bräutigamsbrief hab' ich mir immer als das Schönste gedacht, wenn so darüber steht: ‚Ewig und einzig Geliebte‘ — oder ‚Theure Angebetete‘ — und eine Fluth von Liebesversicherungen dann folgt, wie man es so in Romanen liest, das lobe ich mir, aber in der Weise gefällt's mir nicht!“

Adeline winkte der Schwester umsonst zu, nicht zu lesen und sagte umsonst: „Irma, wir wollen nicht wissen, was dir dein Wilhelm schreibt, er hat es nur für dich geschrieben, und ein Dritter soll nicht Theil haben an dem, was sich ein Brautpaar zu sagen hat,“ — sie fing bereits an zu lesen, wie folgt, und wir dürfen kaum erst erwähnen, daß Marietta's Herz unruhig zu schlagen begann in Erwartung dessen, was sie hören würde — „‚Meine liebe Irma! Habe Dank für deinen letzten Brief, der mir so viel Neuigkeiten brachte. Ich freute mich, daß du mir Alles aus eurem Leben berichtetest, hätte mich noch mehr gefreut, wenn du mir nicht von deinem tollkühnen Ritt durch den Wald erzähltest, d. h., verstehe mich recht, daß du mir Mittheilung davon machtest, ist mir sehr lieb, aber Mama‘ — ach“, schaltete sie ein, „das lange Gewäsch will ich mir schenken!“ — und übersprang einen ganzen Passus, um dann fortzufahren: „‚Wie kann ein junges Mädchen ein derartiges Wettrennen mit einem Herrn eingehen, wie du mit dem Herrn v. Hochstett, und wenn es dir auch die schöne Reitgerte mit dem silbernen Pferdekopf einbrachte, die dich der Verlierende natürlich aus Höflichkeit gewinnen ließ‘ — das ist doch toll, mir so etwas zu sagen“, warf Irma dazwischen — „‚so kann ich mich unmöglich darüber freuen, sondern es ist mir schrecklich, wenn meine Braut durch solche Vorfälle in das Gerede der Leute kommt! Nicht wahr, meine liebe Irma, du versprichst mir, dergleichen nicht wieder zu thun, ich bitte dich herzlichst darum! — Es ist nicht Eifersucht, was mich so sprechen läßt‘ — wenn es das noch wenigstens wäre!“ schmollte Irma — „‚sondern ich hasse alles Unweibliche — ich sage mit unserem großen Dichter: ‚das ewig Weibliche zieht uns hinan‘ und möchte nicht, daß meine zukünftige Frau sich in dieser Weise gehen läßt. — Nun lassen wir es mit dieser Angelegenheit genug sein‘ (es ist schon mehr als genug!), ‚ich denke, meine liebe Irma wird sich nach meinen Wünschen etwas zu richten wissen . . . Du theilst mir mit, daß ein Fräulein Bernoni in euer Haus kommt, und ich freue mich für unsere liebe Adly herzlich darüber; sie wird gewiß gegen das junge Mädchen, welches in so jungen Jahren schon allein steht, wie du mir schreibst, sehr liebreich sein, und von dir, liebste Irma, erwarte ich ebenfalls, daß dein gutes Herz dich antreibt, freundlich und vor allem rücksichtsvoll gegen die arme Waise zu sein und stets zu bedenken, daß es ein gar schweres Loos ist, unter fremden Menschen sein Brod erwerben zu müssen und daß Jeder, der dies thut, die größte Hochachtung verdient!‘“ —

Adly hatte sich auch diesmal vergeblich bemüht, der Schwester bemerkbar zu machen, sie solle doch diese Stelle wenigstens nicht lesen, denn sie sah, wie Marietta bewegt war und wie unversehens eine Thräne aus den dunklen Augen ihr über die Wange herablief. Wie begreiflich war dies auch, daß das junge Mädchen bei diesen Worten bewegt ward, begreiflich selbst, wenn Marietta den Schreiber derselben nicht gekannt und — geliebt hätte!

„Hören Sie nur, kleine Bernoni“, sagte Irma lachend, „wie der Wilhelm für Sie eintritt, ohne Sie zu kennen; nun diese Ermahnung von ihm will ich mir schon gefallen lassen, weil ich das Mariettchen gleich in mein Herz geschlossen habe“ — so sprechend umarmte sie dieselbe in ihrer stürmischen Art und Weise — „aber im Uebrigen laß ich mich nicht mehr so hofmeistern — ich bin bitterböse, und ich sag's ja, er ist mir viel zu vortrefflich! Nun wollt ihr wohl noch den Schluß dieses Liebesbriefes hören, wo nicht mal eine Liebesversicherung drin steht? Es folgen blos noch Grüße, und er würde zu Pfingsten wahrscheinlich herkommen, und darunter steht — ‚Dein treuer Wilhelm‘ — ist das nicht wenig genug?“ —

„Ich unterschreibe Alles, was in jenem Briefe steht“, entgegnete Adeline. „Wilhelm hat vollkommen recht — ich war auch außer mir, als ich von dem Wettrennen hörte. — Nun und was die mangelnden Liebesbetheuerungen betrifft, so ist es vielmehr werth, man redet in Liebe, als von Liebe. Wer mir blos schmeichelt und nie die Wahrheit sagt, der ist nicht mein Freund“.

„Ach, Adly, nun fängst du auch noch an — da bin ich ja vom Regen unter die Traufe gekommen. Doch ich hätte fast vergessen, daß ich ja für Sie auch einen Brief habe, Mariettchen“, — damit zog sie denselben aus der Tasche heraus — „von zierlicher Herrenhandschrift adressirt und den Poststempel München tragend“.

„Von Felix!“ rief Marietta vergnügt, in dem sie hastig nach dem Brief griff; „o, wie freut mich das!“

„Wohl auch von einem Bräutigam?“ frug Irma neckend.

„Nein, von meinem einzigen Bruder“, entgegnete Marietta; „so ist er glücklich in München angelangt und beginnt seinen Malercursus“. Und froh las sie die herzlichen Zeilen des Bruders, indem Irma es nicht lassen konnte, ihr neugierig über die Schulter zu sehen und zu lesen: „‚Du liebes Schwesterchen hast mir den Weg geebnet, der mich, wie ich zuversichtlich hoffe, zu Glück und Ruhm führen soll und bist um meinetwillen unter Fremden . . .‘“

„Irma, jetzt ist's genug!“ fuhr die sanfte Adly energisch dazwischen; „was soll Marietta von dir denken? Sind das die Früchte von deines Wilhelm liebevollen Ermahnungen, du möchtest voller Rücksicht sein gegen unsere neue Hausgenossin, daß du dich nun in solcher Weise benimmst? — Bitte, verzeihen Sie dem Kinde, liebe Marietta, denn anders kann ich sie jetzt nicht bezeichnen, diese Taktlosigkeit und lesen Sie den Brief oben in Ihrem Zimmer; dergleichen Mittheilungen liest man lieber in der Stille, und Sie werden sich heut so wie so nach Ruhe sehnen nach der durchwachten Nacht und langen Reise“.

„Wie gut Sie sind!“ sagte Marietta dankbar, indem sie Adeline's Hand nahm und ihr herzlich „Gute Nacht!“ wünschte, Irma ebenfalls freundlich zunickend, welche sich trotzig entfernen wollte, von Marietta's Blick aber gleichsam bezähmt, auf diese zukam und ihr einen Kuß gab mit den Worten: „Hab's nicht so schlimm gemeint!“ dann zur Thüre hinaushuschte.

Marietta aber ging, nachdem sie die Baronin, welche mit ihrem Sohn noch Wirthschaftsangelegenheiten besprach, aufgesucht und sich für heut verabschiedet hatte, in ihr Zimmer, wo sie die Stille nach dem vielfach bewegten Tage wohlthätig empfand. Des Bruders Brief war ihr gleichsam wie ein Beruhigungsmittel gegen all die neuen Eindrücke, welche heut auf sie eingestürmt, und wenn ihr auch die Schwierigkeit der hiesigen Verhältnisse die Seele bedrückte, so sagte sie sich doch, daß ihr Opfer wenigstens nicht umsonst gebracht sei, sondern Felix zu Nutz und Frommen dienen würde.

Daß ihre Gedanken bei Nordeck besonders viel verweilten, können wir nicht verschweigen, und sie empfand es mit tiefer Betrübniß, daß Irma so ganz und gar nicht geschaffen sei, ihn zu beglücken. Einem Mann mit ernsten Lebensanschauungen und höheren Interessen mußte dies kindische Wesen auf die Dauer zu viel werden. So gern man solch neckischen Kobold vorübergehend um sich hat — als Lebensgefährtin ist das etwas Anderes. Es giebt ja wohl Männer, welche eine derartige ausgelassene Lustigkeit lieben, aber daß Nordeck sich davon schon jetzt nicht angezogen fühlte, das hatte

ihr ja sein Brief verrathen. Marietta wollte Alles daran setzen, um Irma etwas zu ändern, ihr tiefere Interessen einzuflößen — allerdings viel Aussicht auf Erfolg bot sich wohl kaum, da das reich angelegte Gemüth Adeline's bisher so ohne jede Einwirkung auf die Schwester geblieben war. — Dies Alles bewegte Marietta in ihrem Herzen; sie bemühte sich, das eigene Ich möglichst in den Hintergrund zu stellen, das heißt die Frage zurückzudrängen, welche den meisten Menschen am geläufigsten ist: ‚Wie wird es mir gehen?' und statt dessen sich die Aufgabe zu stellen: ‚Wie kann ich zum Glück und Nutzen Anderer am besten beitragen?' Daß es dazwischen in ihrem Inneren frug: ‚Wie werde ich das Wiedersehen und Zusammensein mit Nordeck ertragen?' das kann uns nicht wunder nehmen, aber sie fand die beste Antwort darauf, indem sie, die Hände faltend, vor sich hin sprach:

„Es kann mir nichts geschehen,
Als was Gott hat ersehen
Und was mir heilsam ist —
Es gehe, wie es gehe,
Mein Vater in der Höhe,
Der weiß zu allen Dingen Rath!"

(Fortsetzung folgt.)

Unschuldig im Verdacht.

Ein Fund, dessen Gegenstand vor 25 Jahren einem jungen Mädchen eine mehrwöchentliche Untersuchungshaft eingetragen hat, ist dieser Tage in einer Villa Berlins gemacht worden. Ende der sechsziger Jahre war in der Klosterstraße ein Fleischermeister F. etablirt. Eines Tages vermißte F. einen Fünfhunderthalerschein, den er kurz vorher von einem Nachbarn eingewechselt hatte und den er im Drange der Geschäfte auf den Tisch der an den Laden stoßenden Wohnstube gelegt hatte. Trotz vielen Suchens blieb der Geldschein verschwunden, und der Verdacht lenkte sich auf die Laden-Mamsell, der er kurz vorher den Dienst gekündigt hatte. Das zwanzigjährige Mädchen wurde von der Criminal-Polizei verhaftet und verblieb in mehrwöchentlicher Untersuchungshaft, aus der es schließlich, da der Verdacht nicht aufrecht erhalten werden konnte, entlassen wurde. — Später gab der Fleischermeister sein Geschäft auf, kaufte eine Villa im Thiergarten und zog mit den Seinigen dahin. Vor etwa acht Tagen befand sich die einzige Tochter des Rentiers, die zur Zeit der Diebstahls-Affaire fünf Jahre alt gewesen sein mochte, zu Besuch bei ihren Eltern und half ihrer Mutter beim Aufräumen einer Bodenkammer. Zufällig fiel der jungen Frau ein Wollenknäuel in die Hände, das sie mechanisch aufwickelte; sie faltete das Papier, auf welchem die Wolle gewickelt war, auseinander, und bemerkte zu ihrem Erstaunen, daß sie einen Fünfhunderthalerschein in der Hand hielt. Jetzt wurde es der Dame klar, daß sie selbst das Verschwinden des Geldscheines veranlaßt, denn auf demselben hatte damals das kleine Mädchen seine ersten Schreibversuche mit einem Bleistift gemacht. Die Kleine war an jenem Tage allein in der Wohnstube anwesend, hatte den Fünfhunderthalerschein vom Tisch genommen und die Wolle darauf gewickelt; aus Furcht vor Strafe hatte das Kind dann den wahren Sachverhalt verschwiegen. — Langsam kehrten der jungen Frau die einzelnen Details der längst vergessenen Sache in's Gedächtniß zurück, sie machte den Eltern Mittheilung von dem Funde, und nun that der frühere Fleischermeister alles, um seine frühere Verkäuferin ausfindig zu machen. Das gelang ihm auch nach einigen Tagen, die damalige Laden-Mamsell lebte jetzt als Wittwe in einem Hause der Barnimstraße in den denkbar ungünstigsten Verhältnissen. — Dieser Tage erhielt sie den Besuch ihres ehemaligen Brotherrn, der ihr den Verdacht abbat und ihr 1500 Mark als Schmerzensgeld auszahlte. — Den Fünfhunderthaler-Schein aber hat F. seinem Geldschrank als „historische Erinnerung" einverleibt.

Die Begrüßung.

Zur Sitte der Begrüßungen bringt der neueste Band von „Meyer's Konversations-Lexikon" einen Artikel, dem das Folgende entnommen ist: Die Griechen riefen einander beim Kommen, Begegnen und Scheiden: „Chaire" („Freue dich!") zu. Die Römer sagten beim Kommen: „Ave" („Sei gegrüßt!"), beim Abschied: „Vale" („Bleibe gesund!"). Bei den Israeliten küßten nähere Bekannte einander Hand, Haupt und Schulter. Das Entblößen des Hauptes scheint als allgemeine Sitte erst seit dem 16. oder 17. Jahrhundert in Gebrauch gekommen zu sein. In manchen deutschen Ländern küßt man den Damen die Hand; in Italien dürfen nur die nächsten Freunde den Handkuß sich erlauben. Die russischen Damen erwidern den Handkuß eines Herrn, dem sie eine gewisse Zuneigung bezeigen dürfen, mit einem Stirnkuß. Statt der im protestantischen Deutschland üblichen Begrüßungsformel: „Guten Morgen!", in Oesterreich: „Servus!", in Süddeutschland: „Grüß Gott!" 2c. bedient man sich in katholischen deutschen Ländern des vom Papst Benedikt XIII. 1728 empfohlenen Grußes: „Gelobt sei Jesus Christus!", welcher mit dem Gegengruß: „In Ewigkeit, Amen! erwidert wird. In der neueren Gesellschaft ist die Abschiedsformel von der ersten Begrüßung gewöhnlich verschieden, und hier hat sich das ältere: „Gott befohlen!" französisch „Adieu!" vielfach in ein Selbstempfehlen („Empfehle mich!") verwandelt. Besondere Stände haben auch besondere Begrüßungen, wie das „Glückauf!" der Bergleute und die langen, als Erkennungszeichen dienenden Begrüßungsformeln der alten Zünfte. Der Russe wirft sich zu den Füßen seines Herrn nieder, umklammert dessen Knie und küßt sie. Der Pole verneigt sich bis zur Erde oder wirft sich ebenfalls dem Herrn zu Füßen oder küßt die Schultern; der Böhme küßt die unteren Säume der Kleider. Der Russe grüßt beim Begegnen: „Sdráwsdwujtje" („Seid gesund!"), beim Scheiden: „Do Swidánja" („Auf Wiedersehen!"), bei einer Trennung auf längere Zeit: „Verzeiht!" (nämlich, daß ich Euch schon verlasse; „Proschtschäitje"). Der Engländer grüßt: „Howd'you do? Good bye! Farewell!" Dem ähnlich der Holländer: „Vaar wél!" und der Schwede: „Farval!" Der Französe: „Bon jour! Au plaisir!" (nämlich „de vous revoir"). Der Italiener: „Buon giorno! Addio! A rivederci!" Der Spanier: „Buenas dias! Adois! Hasta la vista!" („Auf Wiedersehen!"). Der Türke schlägt beide Arme übereinander, legt sie auf die Brust und beugt sich mit dem Kopf gegen den, welchen er begrüßt. Der gemeine Araber sagt: „Salem aleikum" („Friede sei mit euch!"), dann legt er die Hand auf die Brust, um anzudeuten, daß ihm der Wunsch von Herzen gehe. Die Hindu in Bengalen berühren mit der rechten Hand die Stirn und beugen den Kopf vorwärts. Wollen sie sich tief verbeugen, so legen sie erst die rechte Hand auf die Brust, berühren dann mit dieser Hand die Erde und zuletzt die Stirn. Dabei nennen sie sich „unterthänige Sklaven" des Begrüßten. Auf Ceylon werfen sich Untergebene vor dem vorübergehenden Vorgesetzten zur Erde und murmeln fortdauernd seine Namen und Titel. Ueberhaupt tragen die meisten Begrüßungsarten im Orient und noch mehr bei den Mongolen das Gepräge einer slavischen Denkart. Begegnen sich in China zwei Personen zu Pferde, so steigt der Niedere vom Pferde ab und läßt stehend den Höheren vorbei. In Japan muß der Geringere vor dem Vornehmeren seine Sandalen ausziehen, die rechte Hand in den linken Aermel stecken, die Arme langsam bis an die Knie herabgleiten lassen, mit abgemessenen Schritten vor dem anderen vorübergehen und mit furchtsamen Geberden rufen: „Augh, augh" („Füge mir kein Leid zu"). Unter den civilisirten Afrikanern fallen die Abessinier auf die Knie und küssen die Erde. Die Mandinka fassen bei der Begrüßung einer Frau deren Hand, bringen sie an die Nase und beriechen sie zweimal. Die Aegypter strecken die Hand aus, legen sie auf die Brust und neigen den Kopf. Bei den weniger civilisirten Völkern der alten Welt, z. B. den Kalmücken, Anamiten, auf Nebguinea, Tahiti, den Sandwich-, Gesellschafts- und Freundschaftsinseln ist ein gegenseitiges Beschnüffeln, ausgedrückt durch Aneinanderlegen und Reiben der Nasen, mit der Spitze oder den Seiten und kräftiges Einathmen weitverbreitet. Auf den Schifferinseln thun dies nur Gleichgestellte; der Untergebene reibt nur noch die eigene Nase und riecht dann in die Hand des Andern. Aehnlich verfahren die Sunnis und Fidschi-Insulaner. Wohl die seltsamsten Begrüßungen berichtet Pallas von den Tibetanern. Sie stecken die Zunge heraus, fletschen die Zähne und kratzen sich in den Ohren.

Nervenhygieine und Glück.

Von Dr. Aug. Forel, Professor der Psychiatrie in Zürich.

„Zu viel Nerven, zu wenig Nerv", hat Professor von Krafft-Ebing von unserer modernen Generation gesagt. Was ist das: „Nerven", „nervös", nervenschwach", Neurasthenie" u. dgl. Ausdrücke mehr?

Zunächst müssen wir einen gewöhnlichen Irrthum berichtigen, als ob es sich um die Nerven handeln würde, die wir in der Haut und sonst am Körper herum haben. Diese sind es ebensowenig, die „nervös" sind, als es die Finger eines abgeschnittenen Armes sind, welche die Schmerzen verursachen, die der ehemalige Besitzer des betreffenden Armes darin zu verspüren glaubt. Arm und Finger sind längst nicht mehr vorhanden, sie sind nach dem Abschneiden beerdigt worden; dennoch verspürt der Mensch Schmerzen darin, wie wenn sie noch vorhanden und leidend wären. Das Gehirn allein ist es, das „nervös" ist. Wir verlegen nur irrigerweise seine Erregungen in die sogenannten Gefühlsnerven des Körpers, weil dieselben für gewöhnlich die Eindrücke der Außenwelt als Licht, Wärme, Tasteindrücke, Schall, Gerüche 2c. dem Gehirn übertragen. Das Gehirn ist es, das den Zappel, die zuckenden Krämpfe eines nervösen Weibes, die Sinnestäuschungen eines Säuferwahnsinnigen, die schlimmen Handlungen eines Betrunkenen, die großen Thaten eines genialen Menschen, die Faulheit eines Wirthshausfreundes, die Thorheiten und die Schmerzen eines Geisteskranken, die Missethaten eines Verbrechers, den Fleiß eines nüchternen Arbeiters allein bewirkt. In der Gesundheit und gesunden Arbeitsfähigkeit des Gehirnes liegt aber auch die Hauptgrundlage des Glückes. Hilty (das Glück) hat gewiß Recht, wenn er das Glück des Menschen in der Erfüllung seines Lebenszweckes durch Arbeit findet. Da jedoch der Mensch nicht wie die Pflanze und das niedrigste Gewürm, sondern mit höherer Vernunft und mit Gefühl arbeitet, ist die Grundlage der Möglichkeit seines Glückes ein gesundes Gehirn.

Wie soll nun ein gesundes Gehirn zu glücklichem Geist, Gemüth und Willen erzeugt und erhalten werden? Soll das etwa durch beständige Flickerei an einem zerrütteten Organ mit Arzneimitteln und durch Kuren in Nerven- oder Irrenheilanstalten geschehen? Dieses Flickwerk ist gut oder sogar nothwendig, wenn der Schaden vorhanden und bereits groß ist. Aber das beste Recept ist stets die Verhütung und überhaupt dasjenige, was jeder vernünftige Mensch ohne Arzt und ohne Apotheke anwenden kann. Soll gar durch den Gebrauch von giftigen Reizmitteln das ungenügende moderne Gehirn zu einer ungewohnten Thätigkeit angereizt werden, durch die es nachher nothwendig noch mehr erschöpfen und entarten muß? Das hieße doch Feuer mit Petroleum löschen wollen. Und doch ist es das, was wir durch den Genuß von alkoholischen Getränken, von Morphium und dergleichen sogenannten Nervenmitteln thun. Wir verderben das Organ, das wir stärken sollten, und nutzen es vorzeitig ab. Die Früchte des Alkoholgenusses sehen wir im Wirthshaus und zum guten Theil in der Nervosität der Neuzeit. Wir sehen sie in den Strafanstalten, in den Irrenanstalten, bei den verblödeten Vaganten und Faulenzern. Nur sind zum Theil diese Früchte nicht durch Trinksitten jener Menschen selbst, sondern durch diejenigen ihrer Vorfahren verursacht.

Der Alkoholgenuß ist freilich nicht die einzige Ursache der „Nervosität" unseres Zeitalters. Es giebt deren noch andere, wie die Armuth, die Uebervölkerung der Städte, die schlechte Ernährung, vor allem aber das ungeschickte, gedankenlose Heirathen dummer verschrobener oder schlechter Menschen, deren mangelhafte Gehirneigenschaften sich auch auf ihre Nachkommenschaft fortpflanzen und unsere Gesellschaft mit unfähigen, faulen, verlogenen, zu Uebelthaten veranlagten, kurz, mit gemeinschädlichen Individuen verpesten.

Wie soll und kann man nun diesen Uebeln entgegenarbeiten, unsere Nervosität erfolgreich bekämpfen und glücklicher werden? Daß der Reichthum nicht glücklich und nicht gesund macht, daß die Armuth unglücklich macht und ungesund ist, ist so klar erwiesen, daß kein weiteres Wort darüber zu verlieren ist. Gehen wir somit zu praktischen und bewährten Vorschlägen über:

Nerven und Muskeln, welche unthätig bleiben, schwächen sich ab und schrumpfen; das Gehirn muß ebenfalls arbeiten und zwar recht ordentlich und fest, aber nicht zu einseitig arbeiten, um stark und gesund zu werden und zu bleiben.

Uebermüdung und Ueberarbeitung schaden jedoch dem Gehirne wie den Muskeln und den Nerven.

Zur Kraft und Arbeitsleistung brauchen Muskeln und Nerven eine genügende, Stoff und Kraft erzeugende Nahrung; Ueberfütterung schadet ihnen jedoch. Ebenso ergeht es dem Gehirne.

Der Schlaf ist die unentbehrliche Ruhe des Gehirnes, während welcher seine tagsüber abgenutzte Substanz sich wieder erholt und Kräfte sammelt. Ein guter Schlaf ist Grundbedingung der Gehirngesundheit. Alle nervenreizenden oder umgekehrt den Schlaf künstlich erzeugenden Substanzen sind Nervengifte und von einer gesunden Nervenhygieine zu verdammen. Die schlimmsten Feinde des menschlichen Gehirnes sind der Alkohol, das Morphium, der Aether, das Cocain und dergl. mehr. Nur ganz vorübergehend als Arznei oder um Schmerzen und Todeskampf bei tödtlichen Leiden zu erleichtern, ist ihre Anwendung gerechtfertigt. — Folglich muß jedermann um ein gesundes und brauchbares Gehirn zu erhalten und zu stärken

1. Nicht nur körperlich, sondern auch geistig arbeiten, überhaupt aber arbeiten, und zwar täglich und nicht zu wenig. Vier Stunden Arbeit täglich sind für einen gesunden Menschen ganz entschieden viel zu wenig.

Wenn der Mensch sein Leben im „Genießen und Nichtsthun" zubringt, hört der Genuß auf, Genuß zu sein. Er schafft sich künstliche Bedürfnisse, die sich immer vermehren und ihm das Leben erschweren. Er wird immer abhängiger und verdrießlicher. Sein Gesichtskreis wird immer enger und starrer. Das in der Jugend plastische (d h. lernfähige, anpaßbare) Gehirn wird immer träger und immer weniger fähig, neue Gedanken zu fassen und zu verarbeiten. Durch die geistige Arbeit wird umgekehrt die Plasticität des Gehirnes bis in ein viel höheres Alter unterhalten. Faulenzer werden daher trotz der besten Hirnanlagen, geistig frühzeitig alt, engherzig, von engem Gesichtskreis und nicht selten geradezu dumm. Man kann sehr oft sehen, wie mäßig begabte Studenten durch Arbeit tüchtige Männer werden und wie hochbegabte Jünglinge durch Nichtsthun später unnütze, griesgrämige, ab und zu sogar beschränkte Philister werden.

2. Sich nicht überarbeiten. Man darf nicht nach der Tagesarbeit noch in die Nacht hinein arbeiten. Man darf nicht mit übermüdetem, abgehetztem Gehirn weiterarbeiten.

3. Man muß genügend essen und sich nicht überessen — dabei Mehlsubstanzen, Fett und Eiweißkost in richtigem Verhältniß genießen.

4. Man muß mindestens täglich acht Stunden schlafen und vor allem am Abend nicht spät ins Bett gehen. — Man soll auch nicht ausschweifen.

5. Man soll die alkoholischen Getränke, sowie alle künstlichen Schlafmittel und Nervenreizmittel grundsätzlich und gänzlich meiden — entschlossen und muthig dem Wirthshaus den Rücken kehren und sich der endlich auftauchenden Abstinenzgeselligkeit zuwenden.

Die Menschen, welche sich vom Alkohol und von allen den genannten Mitteln gänzlich enthalten, sind arbeitsfähiger, gesunder, glücklicher und leben länger. Sie entgehen am sichersten der uns drohenden Verthierung, dem Rückschritt. Auch die Armut und die sociale Knechtschaft sind Töchter des Alkohols und Mütter der Nervosität und der Verdummung des Gehirnes.

Aber auch „nervenschwache", „nervöse" Menschen sollen, und zwar erst recht, nach diesen Grundsätzen leben. Sie werden oft dadurch allein in billigster Weise geheilt, ohne Kuren, ohne Arzt, ohne Apotheke. Freilich, da bei ihnen das Gehirn bereits abgeschwächt ist, ist eine Vorschrift für sie hinzuzufügen: sie sollen geistig sehr mäßig, bis zur Besserung sogar nicht arbeiten, dafür ihre Muskeln bethätigen, um indirect dem Gehirn Kraft und Stoff zuzuführen. Das beste aller Mittel dazu ist die ganz gewöhnliche Landarbeit auf einem Bauerngut bei Wasser und guter Kost. Ich habe dieses „Heilmittel" schon bei vornehmen Herren und sogar bei vornehmen Damen mit dem allerbesten Erfolg angewendet.

(Schweiz. Familienbl.)

Keine Kirschensteine essen!

Ein Doctor erzählte mir, daß er in jedem Sommer eine große Anzahl Kinder zu behandeln hat, die einzig und allein nur durch Verschlucken von Kirschsteinen krank geworden sind. Noch nie sei aber die Zahl solcher kleiner Patienten so groß gewesen, wie im vergangenen Jahre. Damals sind sogar zwei Kinder an den Folgen des Herunterschluckens von Kirschsteinen gestorben; viele andere mußten lange Zeit mit großen Schmerzen zu Bett liegen, anstatt draußen im Freien herumspringen zu dürfen. Das war die Folge ihrer Unvorsichtigkeit oder auch ihres Mutwillens, denn manche Kinder schlucken mit Absicht die Steine der Früchte herunter. Das müssen freilich sehr dumme Kinder sein, die so etwas thun, nicht wahr? Hat das Herunterschlucken der Kirschsteine vielleicht auch so manchem Kinde bis jetzt noch nicht geschadet, so ist darum keineswegs gesagt, daß das immer so gut abläuft. Das habt Ihr nun ja aus vorliegender Mittheilung gehört. Meine lieben kleinen Freunde, unter Euch befindet sich wohl kein solch Dummerchen, das noch nicht einmal den Stein aus der Kirsche entfernen könnte? So merket denn die Lehre: Nie und nimmermehr vergessen: Fort den Stein beim Kirschenessen!

Tödtlicher Schweinebiß.

Vor etwa 3 Wochen wurde ein Arbeiter im Elsaß, als er ein junges Schwein reinigte, um es auf den Markt zu bringen, von diesem gebissen. Die Wunde, welche sich am linken Daumen befand, wurde wegen ihrer Unscheinbarkeit Anfangs nicht beachtet. Nach Verlauf von einigen Tagen begann aber die Hand und der Arm anzuschwellen, und der herbeigerufene Arzt constatirte eine Blutvergiftung. Das Gift wurde noch weiter in den Körper verschleppt, und so hat jetzt der Aermste an beiden Armen und am rechten Bein Knocheneiterungen, welche eine Operation und die Abnahme beider Arme erfordern. Der Kranke wurde auf Anordnung der Landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft in das Straßburger Reconvalescentenhaus überführt.

Messerputzer.

Praktische Messerputzer stellt Rankine in Glosgow aus einem ebenen Korkstreifen dar, der wie ein Streichriemen auf einem mit Griff versehenen Brettchen aufgeleimt wird. Der möglichst poröse Korkbezug wird mit feinem Schmirgel, Englischroth 2c. imprägnirt, welche Putz- und Schleifmittel sich in die Poren des Korkes festsetzen.

Der Damenfächer beim Reiten.

Um den Fächer beim Reiten bequem bei sich führen zu können, ist auf Befehl Ihrer Majestät der Kaiserin vom Hof-Sattlermeister Fritz Grothe an den von Ihrer Majestät benutzten Sätteln eine besondere Vorrichtung angebracht, welche es ermöglicht, den Fächer oder dessen Futteral bequem wegzustecken und erforderlichen Falls ebenso leicht wieder zu erlangen. — Die praktische Erfindung des Herrn Grothe, welche derselbe die Ehre hatte, Ihrer Majestät selbst vorzulegen, hat den vollsten Beifall Ihrer Majestät erhalten.

Gartenarbeiten im August.

Gemüsegarten. In diesem Monat giebt es viel zu thun. Zuerst müssen die rückständigen Arbeiten des vorigen Monats nachgeholt werden; dann sind die abgeräumten Beete, wenn mager, zu düngen, umzuarbeiten und mit den schon im vorigen Monat angeführten, zu überwinternden Pflanzen zu besetzen. Die für den Wintergebrauch bestimmten Karotten müssen gleich anfangs dieses Monats gesäet werden; geschieht dies später, so wird selten etwas daraus. Will man im nächsten Frühjahr frühzeitig junge Zwiebeln haben, so säe man jetzt den Samen von Sommer- und Winterzwiebeln; wird die Kälte nicht zu groß, so leiden sie, namentlich wenn Schnee darauf zu liegen kommt, gar nicht; erfriert auch das Kraut, so hat dies nicht viel zu bedeuten, da die Zwiebelchen im März-April wieder austreiben.

Die reifen Samengurken nehme man ab und lege sie auf eine luftige Stelle auf Bretter; die nicht ganz reifen Früchte sind öfter zu wenden. Im Juni-Juli angelegte Blumenkohlbeete schütze man vor lang dauerndem Regen. Der früher gesetzte Endiviensalat ist zu binden. Um gute Winterpflanzen zu erzielen, muß Ende des Monats Blumen- und Winterkohl ausgesäet werden. Die stärksten Pflanzen der Carden und des Bleichsellerie sind der Bleichung wegen mit Stroh zu umbinden und in die Räume zwischen den Pflanzen mit Pferdedünger zu füllen. Die Artischoken behäufle man nach der Auflockerung der Beete mit Erde. Erforderlichenfalls können da auch Zwischenpflanzungen gemacht werden. Es sind aber dann vorher die schlechtesten und ältesten Blätter, sowie die abgetragenen Stengel von den Artischoken zu schneiden. Die Erdbeerbeete müssen behackt und mit verdünnter Jauche begossen werden.

Das gewohnheitsmäßige starke Abblatten größerer Kohlgewächse aller Art, sowie des Sellerie, ist zu unterlassen, weil es die Pflanzen schädigt. Die Eier und Raupen der Kohlweißlinge sind fleißig abzusuchen und zu vertilgen Die zum Wiederanbau bestimmten Kartoffeln nehme man nur bei trockenem Wetter heraus. Ende des Monats sind Zwiebeln und Knoblauch einzuheimsen. Will man früh im Frühjahre Karotten haben, so säe man den Samen Mitte und Ende des Monats auf ein gut zubereitetes Beet, verdünne später die jungen Pflanzen, und bedecke sie nach dem ersten Frost mit einer etwa 10 cm dicken Laub- oder Streudecke. Das Kraut der Gewürzpflanzen (auch das der Arzneipflanzen) wird in diesem Monat das letzte Mal abgeschnitten.

Sauerampfer, Pimpinell, Schnittlauch sowie die Gewürzkräuter sind im Laufe dieses Monats umzupflanzen und durch Wurzelteilung zu vermehren. Man behacke die Spargelbeete, binde aber vorher die Spargelstengel an Stäbe; die verkrüppelten, meist von der schädlichen Spargelfliege besetzten Samenstengel sind dabei abzuschneiden und zu verbrennen.

Die zu dicht aufgegangenen Pflanzen des Winterspinats ziehe man heraus, setze sie auf ein anderes Beet, oder verwende sie sonst. Das Einsammeln verschiedener Samen von Küchengewächsen ist nicht zu versäumen. Die bewurzelten Erdbeerausläufer sind abzunehmen und neue Beete damit anzulegen, denen es dann an starken Begießungen nicht fehlen darf. Auf wo möglich frisch gedüngte, sandige Beete mache man Mitte des Monats Aussaaten von Teltower-Rüben. Den Schnecken ist unablässig nachzustellen, größte Reinhaltung des Gemüsegartens zu empfehlen.

Obstgarten. Die im vorigen Monate versäumten Arbeiten sind in erster Linie nachzuholen. Auf den Pyramidbäumen kürze man die jungen Sommertriebe, damit sich die unteren Augen recht kräftigen können. Die Leitzweige hefte man nur leicht an. Wächst bei einem regelmäßig geschnittenen Spalierbaum der Leitzweig eines Astes auf der einen Seite weit stärker, als der ihm gegenüber stehende, so muß ersterer, etwas abwärts geneigt, festgebunden und letzterer losgemacht werden, damit das Gleichgewicht wieder hergestellt wird. — Kernobst-Bäume, besonders spätere Sorten, können jetzt oculirt werden. Die Seiten- und Wurzeltriebe der im vorigen Jahre veredelten Unterlagen sind zu entfernen und die angewachsenen Edelreiser an Stäbe zu binden, damit sie keinen Schaden erleiden.

Man breche die Früchte, ehe sie überreif werden, und schütze sie vor Insecten und Vögeln so gut als es möglich ist. Die den Obst-Bäumen nützlichen Thiere schone man. Ist der Schnitt der gepfropften Obstbäume noch nicht mit Rinde überwachsen, so schneide man mit einem scharfen Messer die Wundränder an und verschmiere die ganze Wunde mit Baumwachs.

Reich mit Früchten beladene Obstbäume sind bei anhaltend trockener Witterung stark zu gießen und womöglich stark zu überspritzen. Von den Mauerspalierbäumen entferne man von den Früchten die zu dicht stehenden Blätter. Wünscht man eine verlängerte Johannis- und Stachelbeer-Ernte zu haben, so umhülle man eine Anzahl Stöcke rund herum mit weitmaschigem Packtuch so, daß die Blätter des Strauches nicht vom Tuch berührt werden. Das Fallobst ist wegzuschaffen, weil sonst die darin hausenden Maden auskriechen und wieder an die Bäume gelangen. Von den nicht ganz kräftigen Bäumen, die viel Früchte angesetzt haben, muß die Hälfte derselben entfernt werden, wenn sie nicht von selbst abfallen, was bei trockener Witterung oft der Fall zu sein pflegt.

Um die im Grasboden stehenden Bäume ist der Boden in einem Durchmesser von 60 bis 80 cm aufzugraben und der ausgestochene Rasen verkehrt darauf zu legen. Volltragende Bäume sind zu stützen. Den Nestern der Spannraupen ist nachzustellen und auf den Schmetterling des Baumweißlings früh Morgens Jagd zu machen. — Die den Aprikosen und Pfirsichen gefährlichen Ohrwürmer sind fleißig zu vertilgen. Man kann diese Schädlinge leicht fangen, wenn man zwischen die Spalierbäume kleine Strohbündel, alte Reisigbesen, zusammengeballte Lumpen 2c. steckt und öfters untersucht.

Die im freien Grunde stehenden Feigenbäume halte man an den Wurzeln trocken, damit sie keine Ausläufer machen, und die zum Vorschein kommenden Ausläufer nehme man ab; auch von den Johannis- und Stachel-Beeren sind die Ausläufer zu entfernen. Auf die Stachelbeer-Raupe habe man ein wachsames Auge. Von den Himbeeren sind alle schwachen und nutzlosen Triebe abzunehmen, und von den stärksten Ruthen lasse man nur so viel stehen, als für's nächste Jahr nothwendig sind; auf starken Stöcken können 4—5, auf schwachen 2—3 Ruthen (Triebe) bleiben.

Auf den Weinreben sind die Geize zu pinciren und die nutzlosen Seitentriebe zu entfernen. Will man recht große Weintrauben erzielen, so schneide man einen Theil der Beeren aus und begieße die Stöcke einige Male mit flüssigem Dünger.

Anfangs und Ende dieses Monats sind auch die Obstbäume mit flüssigem Dünger zu begießen. Für Zwergbäume genügt eine halbe, für große Bäume 2—4 Gießkannen voll. Versuche haben ergeben, daß eine Verbindung von Kali und Phosphorsäure am günstigsten auf die Blüthen-Entwickelung wirkt.

Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes Heinrich Baum in Breslau.
Druck und Verlag von W. G. Korn in Breslau.